

SCHWARZ-BLACK-AFRO

Widerspiegelung eines Wortfeldes im Tagesspiegel 2004-2006

Alanna Lockward

16.02.05
DER TAGESSPIEGEL 3

DIE DRITTE SEITE

Der Afrikaner starb, weil er sich anzündete, sagt die Dessauer Polizei. Dass er gefesselt war, sagte sie nicht

Die Todeszelle

VON CONSTANCE VON BULLION, DESSAU

Sechs Minuten soll der Albtraum gedauert haben. Sechs Minuten, in denen Oury Jalloh gebrüllt haben muss wie ein Tier. Vielleicht hat er noch gesehen, wie der Schaumstoff der Matratze in Flammen aufging. Wahrscheinlich hat er die Hitze noch gespürt, die seine Kleider versengte und nach zwei Minuten auf 360 Grad Celsius stieg. Da traf ihn das, was Gerichtsmediziner einen Hitzeschock nennen. Atemstillstand und Herztod. Mit 21 Jahren in Zelle 5 des Polizeireviere von Dessau.

Es ist ein ungemütlicher Winterdienstag, und der Wind pfeift durch die Straßen von Dessau, als wollte er alle Reste von Zweifeln aus der Stadt fegen. Im kalten Konferenzsaal der Staatsanwaltschaft hat jemand einen Videorekorder aufgestellt, hier wird ein seltsam unwirklicher Film vorgeführt. Zu sehen ist ein Polizist in einer verkachelten Zelle, der sich auf einer Matratze windet. Hände und Füße sind mit Handschellen an eine Liege gefesselt, aber mit viel Geruckel gelingt es ihm, ein Feuerzeug aus der Tasche zu ziehen und zu zünden.

Master Thesis
Institut für Kunst im Kontext
Universität der Künste Berlin
Fakultät bildende Kunst

Volker Hoffmann
Dozent

Marion Roßner
Übersetzung

Antje Hornscheidt
Beraterin

September 2006

Dank an:
Angélica Fernández
Argentina Goldberg
Pablo Hermann
Simona Soare
Amy Stafford

„Durch die sprachliche Benennung und damit Herstellung als anders wird kontinuierlich eine Norm konstituiert und/oder bestätigt, die auch gerade deshalb so machtvoll wirken kann, da sie unbenannt oder in linguistischer Terminologie >unmarkiert< bleibt, wie beispielsweise an der Nicht-Benennung von »weißen Deutschen« gegenüber »Schwarzen (Deutschen)« deutlich wird.

*In der Regel ist die aufgerufene und teilweise oder ganz realisierte Opposition hier »Deutsche« »und Schwarze«, wodurch ein Bild von deutscher Identität als weiß normalisiert und gleichzeitig **eine Vorstellung Schwarzer deutscher Identität verunmöglicht wird**. Genau diese Praktiken der Benennung bzw. sprachlichen Herstellung von Weißsein als Nicht-Benennung und als unmarkierte Norm sind besonders machtvoll für Alltagsverständnisse und Konzeptualisierungen von Identitäten.*

Dies bedeutet für die Linguistik im Rahmen der Critical Whiteness Studies, dass die systematische Beschäftigung mit der sprachlichen Nicht-Benennung des hegemonial Dominanten ein wichtiges Forschungsziel ist.

Der Rassismus liegt in der kontinuierlichen Tradierung von Normalitätsvorstellungen, die durch die Nicht-Benennung als Selbstverständlichkeiten immer wieder wiederholt und weiter verfestigt werden.“

Inhaltsverzeichnis

- I. Konzeptionelle Überlegungen
- II. Einleitung
- III. Existieren “Rassen” oder nicht?
- IV. Muss der Regelfall sprachlich anders als die Ausnahme behandelt werden?
- V. Afrika und die deutsche Sprache
- VI. *Negritude* und Befreiung
- VII. Die 11 Gebote für Journalisten
- VIII. Methoden – Zeitrahmen
- IX. Glossar
- X. Widerspiegelung des Spiegels - Tabellen
 1. Leitkultur vs. Multikulti, 28 Artikeln
Eine Nation aus Kultur
 2. Sport & Promis, 19 Artikel
„Ich bin leichter zu erkennen“. Gerald Asamoah über seine Heimat Ghana, die deutsche Nationalhymne und schwarz auf Schlagerpartys
 3. Migration-Integration-Politik(er), Kultur, Kriminalität, Wirtschaft, 24 Artikeln
„Die Botschaft heißt: Ihr seid Willkommen“. Die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer über die WM, positive Signale an Ausländer – und neuen Patriotismus
- XI. Der Fall Ermyas M - Tabellen
- XII. Neue redaktionelle Richtlinien, neue Sprache, neue Realität

Anmerkungen

Bibliografie

Annex

1. Information für Journalisten zum korrekten sprachlichen Umgang mit rechtsextremistischen oder rassistisch motivierten Straftaten.
Media-Watch Schwarze Deutsche in Medien und Öffentlichkeit
2. Inhaltsverzeichnis, 73 Artikeln
Inhaltsverzeichnis Ermyas M., 27 Artikel

I. Konzeptionelle Überlegungen

1. Die Master Thesis beruht auf der phänomenologischen Analyse. Diese Methode besteht aus folgenden zwei Kernpunkten:
 - A. Als Ausgangspunkt dient die Deskription der Phänomene aus der Sicht des Subjekts und dessen Intentionen.
 - B. Dem Versuch, durch die Variation der Phänomene, diese auf ihren Wesenskern zu reduzieren. (1)
2. Die methodische Form dieser Analyse ist eine Exploration, die im ILMES - Internet-Lexikon der Methoden der empirischen Sozialforschung- definiert ist:

Erkundung eines Forschungsgebietes, über das bisher nur wenige Erkenntnisse vorliegen. Explorations dienen häufig der Vorbereitung größerer quantifizierender Untersuchungen mit standardisiertem Instrumentarium. Bei Explorations werden dagegen vor allem wenig strukturierte, qualitative Instrumente eingesetzt.“ (2)
3. Instrument dieser Exploration ist die Diskursanalyse. Sie ist in der vorher genannten Quelle als solche definiert:

Diskursanalyse bezeichnet eine heterogene Vielfalt von Verfahren (überwiegend, aber keineswegs ausschließlich im Rahmen des qualitativen Paradigmas), die sich mit Diskursen befassen. Der Begriff „Diskurs“ verweist darauf, dass es um

gesellschaftliche, kollektive Praktiken der Kommunikation geht. Es interessiert hier also weniger der reine Text, aber auch nicht (wie im Falle vieler interviewbasierter Verfahren) der Textproduzent, sondern vielmehr das „diskursive Feld“ kommunikativer Praktiken als gesellschaftliche Produktion und Reproduktion von „Wissensordnungen“. Man kann dabei zwischen einer eher linguistisch orientierten Diskursanalyse, die mehr das „Wie“ der Kommunikation betont unterscheiden, und einer eher soziologischen Diskursanalyse, die sich vor allem auf gesellschaftlich institutionalisierte Diskursfelder bezieht und analysiert, wie in Diskursen Themen konstituiert, definiert und verändert werden.

4. Die im Annex 1. von „Der Braune Mob“ vorgestellten sprachlichen Richtlinien werden als wissenschaftliche Referenz in Zusammenhang mit dieser Thesis benutzt. „Der Braune Mob“ entwickelte diese Richtlinien aus einer, seit mehr als 20 Jahren andauernden kontinuierlichen Erforschung des Themas. (Vor dem Lesen dieser Master Thesis, würde ich deshalb empfehlen, dieses Dokument zu lesen.)

II. Einleitung

„Dies Loch ist nicht der Spiegel, der dein Bild zurückwirft: es ist der Spiegel, der dich zum Bild macht“

„Ese agujero no es el espejo que devuelve tu imagen: es el espejo que te vuelve Imagen“

Octavio Paz

Schwarz-Black-Afro wurde konzipiert um einige Antworten auf die Frage nach der medialen Unsichtbarkeit, von schwarzen Menschen im öffentlichen Leben in Deutschland, zu finden. Durch Ausstellungen und Kataloge, wie z.B. *Der Black Atlantic*, konnte ich nicht nur feststellen, dass es doch Schwarze Deutsche gibt, sondern ich habe auch gelernt, dass es eine umfassende Bibliographie über die tief verwurzelte soziale Diskriminierung, die sie zu erleiden hatten, gibt. Etwas später ermöglichte mir, die Ausstellung *Xenopolis: von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München*, einen noch umfassenderen Einblick in die historischen Fakten über die Existenz dieser „Anderen“ deutschen, wie z.B.: die Sterilisationskampagnen in Bezug auf die Nachkommen deutscher weißer Frauen und Schwarzer Soldaten, nach dem I. Weltkrieg.

“Rassismus, Antirepublikanismus und Antisemitismus gingen in der nationalsozialistischen Weltanschauung eine untrennbare Verbindung ein. Nach der Machtübernahme 1933 mussten nicht nur die jüdischen Deutschen, sondern auch die afrodeutschen „Besatzungskinder“ die grausame Umsetzung dieser Ideologie erleiden. Als „Rheinlandbastarde“ wurden sie, nachdem bayerische Beamte bereits in den 1920er-Jahren Überlegungen zur „Reinerhaltung der Rasse im besetzten Gebiet von farbigen Blut“ angestellt hatten, 1937 sterilisiert.“ (3)

Auf der Suche nach einem geeigneten Medium für meine Master Thesis habe ich nach einer Zeitung Ausschau gehalten, die für ihre kritischen Auseinandersetzungen bekannt ist, und demzufolge den Tagesspiegel für meine Recherche ausgewählt. Ein weiterer Grund, warum meine Wahl auf den Tagesspiegel fiel, war, dass es sich dabei um eine Zeitung mit einem großen inländischen Verbreitungsgrad handelt, um somit eine aktuelle Annäherung an das dadurch verbreitete Verständnis über die Konstruktion von Schwarzsein in Deutschland zu erlangen.



Wer diese Karikatur witzig findet, müsste auch die Nazivergleiche ebenso belustigend finden. Stereotypen sind immer verletzend und deswegen gefährlich.

III. Existieren „Rassen“ oder nicht?

In den untersuchten Artikeln spielen die phänotypischen Unterscheidungen eine entscheidende Rolle, vor allem wenn es sich um die besagten ‚Nicht-Deutschen‘ Personen handelt. Diese Sichtweise verstärkt ununterbrochen die Legitimität einer Existenz von ‚Rassen‘. Auf Grund der Tatsache, dass dieser Diskurs vehement von der Wissenschaft dementiert wird, stellt sich die Frage, wie viel Zeit noch verstreichen muss, bevor die lokalen journalistischen Standards sich an eine konsequente und aktualisierte Behandlung des Andersseins halten. Als trauriger Trost kann das (schlechte) Beispiel dienen, dass Sonja Wiegand zitiert:

“Noch in den 1980er-Jahren waren in München „Fremde“, diesmal Kinder italienischer, jugoslawischer, griechischer und türkischer Gastarbeiter, Gegenstand von Körpermaßuntersuchungen. Die Messreihen wurden an verschiedenen Münchner Schulen durchgeführt. Ziel der Erhebung war es, „die körperliche Entwicklung von männlichen Gastarbeiterkindern [...] zu untersuchen und die gewonnenen Daten mit bestehenden Normwerten zu vergleichen“. Das Ergebnis der Messungen; „türkische Buben wiesen einen anderen Körperbau als deutsche, jugoslawische und griechische Knaben auf“ und sind durchschnittlich deutlich kleiner als die Vergleichsgruppen. Der Verfasser begründet dieses Ergebnis nicht mit der teils schlechten finanziellen Situation der Familien der Kinder, sonder behauptet, dass „hierbei besonders die rassische Komponente im Vordergrund“ stehe. Aber ist die Annahme „rassischer“ Determinanten nicht eher eine rassistische Fiktion? Dass Umwelteinflüsse für das Weiterbestehen oder für die Veränderungen physischer Merkmale verantwortlich sein können, hatte bereits im 19. Jahrhundert von Franz Boas durchgeführte anthropometrische Untersuchung an mittel- und südeuropäischen Einwanderern in die USA ergeben, dies belegt jedoch nicht die Existenz von „Rassen“. (4)

IV. Muss der Regelfall sprachlich anders als die Ausnahme behandelt werden?

Die Schöpfung und Legitimierung von Identitäten ist ohne Sprache undenkbar. Täglich werden wir mit Myriaden von Bildern unserer selbst konfrontiert.

Die Entscheidung, wie wir uns zu diesen Konstruktionen verhalten ist für einige von uns ein Thema von Leben und Tod, andere verschwenden nicht einmal einen Gedanken daran. Diese ‚Anderen‘ sehen keinen Nutzen darin, sich von dem Bild, das Barthes „*die Materialien des Mythos*“ nennt, zu distanzieren. Sie gehören zu denjenigen, die ‚universell‘ als ‚Norm‘ betrachtet werden. Sie sind der Spiegel. (5)

Die Wiederaneignung der Sprache als Form des sozio-politischen Widerstands ist eine der grundlegenden Strategien die ‚nicht-normalisierte‘ soziale Gruppen eingeführt haben, um Zugang zu der Sichtbarkeit zu bekommen, die ‚die Norm‘ ihnen systematisch verweigert. Die alternativen Selbstrepräsentationen sind ein wesentlicher Bestandteil des Selbstbewusstseins und der Emanzipation - genauso wie die Musik von Noten abhängt, um einen Raum für sich selbst zu definieren.

Die Geschichte der *Black Community* in Deutschland und ihrer Diskriminierung, geht bis ins frühe 20. Jahrhundert zurück und wurde von internationalen sowie auch von deutschen Wissenschaftlern umfassend recherchiert und dokumentiert. (6)

Die nordamerikanische Historikerin Tina Campt findet eine sehr bedeutsame Bemerkung in Bezug auf das Verhältnis zur Unterscheidung innerhalb dieser sozialen Gruppe:

“Das Nachdenken über den spezifischen Bezug der Schwarzen deutschen Community zum Black Atlantic ist aber auch deshalb von großer Bedeutung, da trotz vieler, von diversen Schwarzen Gemeinschaften in Deutschland geteilter Gemeinsamkeiten in einer Negierung ihrer Unterschiedlichkeit die Gefahr besteht, die charakteristische Geschichte und die Erfahrungen von Schwarzen Deutschen mit denen Schwarzer MigrantInnen zu überlagern, was eine doppelte

historische Auslöschung dieser Gruppe aus der Geschichte Deutschlands und aus der größeren historischen Erzählung der afrikanischen Diaspora nach sich zieht“. (7)

Black-Schwarz-Afro sieht sich durch die gegenwärtige Relevanz von Campt’s Aussage bestätigt. Es ist tatsächlich kein expliziter Bezug, der die Geschichte der Schwarzen Deutschen bestätigt, in den Artikeln des Tagesspiegels auffindbar. Zum ersten Mal, und nach einem anstrengenden Findungsprozess, wurde der Begriff „Schwarze-Deutsche“ im Tagesspiegel eingeführt, um die richtige ‚Nationalität‘ des Opfers einer brutalen, rassistisch motivierten, körperlichen Attacken, zu beschreiben. (8)

Es ist deshalb für die Präsentation der Ergebnisse dieser Exploration bedeutend, von Anfang an klar zu stellen, dass in den meisten Fällen, in denen rassistische Stereotype, phänotypische Unterscheidungen und beleidigende Sprache benutzt werden, dies üblicherweise im Hinblick auf diejenigen gemacht wird, die schon lange hier leben oder gerade dabei sind sich ein neues Leben in diesem Land aufzubauen.

„Weisser

Bei rassistisch motivierten Gewalttaten, die weiße Menschen an schwarzen Menschen verüben, kann auch die Hautfarbe des Täters erklärend genannt werden. Deutsche sind nicht automatisch weiß, daher macht die Nachricht, dass zwei Männer einen weiteren Mann angegriffen haben, und dass dies aus rassistischen Gründen geschah, nur dann einen Sinn, wenn der Unterschied der Hautfarben genannt wird. Pauschal in diesen Fällen –wie es in unserer Presselandschaft derzeit meist noch geschieht - ausschließlich die Hautfarbe der Opfer anzugeben, mag Gewohnheit sein, ist jedoch nicht wirklich logisch - und in anderen Ländern im übrigen keinesfalls üblich; dort werden stets entweder alle Hautfarben und Herkünfte genannt, oder keine. Auch hier nach dem Gleichheitsprinzip zu verfahren sollte zumindest einmal in Erwägung gezogen werden.“(9)

V. Afrika und die Deutsche Sprache

Eine neuere Studie über die Geschichte des Rassismus gegenüber Schwarzen Menschen in der deutschen Sprache zwingt die Öffentlichkeit zu einer Debatte über dieses Verhältnis. Die Studie zeigt anhand von Beweisen, dass es unmöglich ist, weiterhin Terminologien zu verwenden, die Mitglieder der Gesellschaft mit der ausgedienten Entschuldigung - Sprache sei „neutral“ und „unabhängig“ von ihrem ursprünglichen historischen Kontext lesbar - weiterhin verletzen und verunglimpfen. (10)

Wie Barthes und andere Vertreter der „Kritischen Theorie“ sowie Semiologen festgestellt haben, ist kein Wort (jemals) unschuldig.

Die *Black Community* selbst, hat die Infragestellung und den Widerstand angesichts der Alltäglichkeit im Umgang mit rassistischen Terminologien in den Medien in der letzten Zeit sehr ernst genommen. Ein Ratgeber, der speziell für Medienprofis entwickelt wurde und Möglichkeiten im Umgang mit rechtsextremen und/oder rassistisch motivierten Übergriffen aufzeigt ist unter <http://www.derbraunemob.de> erhältlich. (s. Annex I)

Obwohl das Ausmaß dieser Problematik eine große Machtlosigkeit auslösen kann, ist es ermutigend, die qualitativen Veränderungen zu bemerken, die die deutsche Alltagssprache in den letzten Jahrzehnten erfahren hat. Eine laufende Studie über die ‚Evolution‘ von Nazi-Vokabular unter der Leitung des deutschen Linguisten Georg Stötzel an der Universität Düsseldorf stellt die Frage nach dem Gebrauch und/oder der Manipulation durch dieses Vokabular:

„Welche Worte verwenden Historiker, wenn sie von damals berichten? Wie werden die Begriffe in der heutigen Zeit instrumentalisiert? Gibt es ein Vokabular der Geschichtsverdrehung?“ (11)

Es ist wichtig herauszustellen, dass der Diskurs über das Anderssein und (Im)Migration im Tagesspiegel einerseits außerordentlich veraltet ist, er aber andererseits mit enthüllenden und unwiderlegbaren demografischen

Fakten einhergeht. Man kann zum Beispiel lesen, dass in nur zwei Jahrzehnten jedes zweite Berliner Schulkind in einer (Im)Migrantenfamilie geboren sein wird; (12) oder dass die deutsche Bevölkerung jedes Jahr weniger wird und dass dieses Defizit nicht einmal mehr durch (Im)Migration kompensiert werden kann. (13)

Nichtsdestotrotz sind angesichts dieser Realität keine Anzeichen von Besorgnis erkennbar und es werden keinerlei Anstrengungen unternommen, die die unmittelbare Zukunft dieser neuen Bevölkerung mit einer Sprache ebnen, die ihre Anwesenheit und Bedeutung in der Gesellschaft anerkennt. Dieses terminologische Vakuum spiegelt die Verblüffung im Zitat der Ministerin für Integration Maria Böhmer wider:

„Wir haben ja als Union in den letzten Jahren oft gesagt: „Deutschland ist kein Einwanderungsland.“ Die Zahlen sprechen eine andere Sprache. Wir sind kein klassisches Einwanderungsland wie die USA oder Kanada. Aber der Bevölkerungsexperte Herwig Birg hat errechnet, dass schon im Jahr 2010 in den großen deutschen Städten jeder Zweite unter 40 Jahren einen Migrationshintergrund haben wird. Wenn diese Zahl genannt wird, sehe ich immer viel Erstaunen in den Gesichtern.“ (14)

Migranten

Die wichtigsten Aufnahmeländer/Anzahl von Menschen mit Migrationshintergrund, in Millionen

USA	38,4
Russland	12,1
Deutschland	10,1
Ukraine	6,8
Frankreich	6,5
Saudi-Arabien	6,4
Kanada	6,1
Indien	5,7
Großbritannien	5,4
Spanien	4,8

Quelle: AFP/Tsp, Stand: 2005

Tsp/Pieper-Meyer

VI. Negritude und Befreiung

Ausstellungen über Nicht-Europäer waren Publikumsmagnete, Knüller, die massenweise Besucher anzogen, die begierig darauf waren, das „exotische“ Aussehen und die Lebensstile von „primitiven“ Menschen zu betrachten. Dieser Trend hatte zwischen 1870 und 1940 seine Goldenen Jahre. (15)

„Aus heutiger Sicht scheint offensichtlich zu sein, das `Imperialismus` und `Kolonialismus` die bestimmenden Konzepte bei der Darstellung außereuropäischer Völker waren, dass man sich an der Unterlegenheit der `Naturvölker` erfreuen und im Zeitalter deutscher Nationalstaatsbildung in Abgrenzung zu den `primitiven Völkern` vergewissern wollte, dass man zusammengehörte und eine ‚zivilisierte‘ Nation bildete. Und tatsächlich lauten so die gängigen Erklärungsmuster für Entstehen und Erfolg der Zurschaustellungen in der Forschungsliteratur. Sie haben sicher ihre Berechtigung, denn schon im bloßen Ausgestelltsein und in der scheinbaren Verfügbarkeit der zur Schau gestellten Menschen wird die europäische Überheblichkeit gegenüber außereuropäischen Kulturen deutlich. Aber sie greifen zu kurz um den Erfolg und die positiven Reaktionen auf die Zurschaustellungen zu erklären.“ (15)

Die Widererneuerung dieses Ausstellungsparadigmas in der zeitgenössischen Kunstpraxis hat sich als eine effektive Strategie erwiesen den Fokus der ‚Norm‘ umzulenken und eine reflektierende Oberfläche für ihre hegemonialen und homogenen Regeln bereitzustellen. Die zeitgenössische Kunstpraxis ist deshalb sehr auf emanzipatorische und gegenläufige Diskurse eingestellt.

Ausstellungen wie „Authentic/Ex-Centric, Conceptualism in Contemporary African Art“, „Der Black Atlantic“, „The Short-Century, Independent and Liberation Movements in Africa 1945-1994“ oder erst kürzlich die Ausstellung „Xenopolis: von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München“, haben es ermöglicht, dass

der Gegendiskurs, der den Widerstand gegen den eurozentrischen Diskurs aufzeigt, dokumentiert wurde. Diese wertvolle Information musste also nicht warten, bis sie vom akademischen und politischen Establishment heiliggesprochen wurde, um dann erst die folgende Mitteilung machen zu können: Ihre multiplikatorischen Effekte pulsieren vor gleich bleibender Entschlossenheit. Als erste Exploration über die Konstruktionen von Schwarzsein in einem deutschen Druck-Medium, schreibt sich **Black-Schwarz-Afro** in den Resonanzraum dieser visionären Initiativen ein.

Eine der inspirierendsten Aussagen, der sich diese Arbeit verpflichtet fühlt, bezieht sich auf den großen Einfluss des karibischen Epigramms „*Negritude*“, das von dem Dichter Aimé Césaire in den späten Dreißiger Jahren geschrieben, und von Okwui Enwezor in dem Katalog „The Short Century: Independent and Liberation Movements in Africa 1945-1994“ (Unabhängigkeits- und Freiheitsbewegung in Afrika) zitiert, wurde. Der Einfluss von Césaire und anderen Schriftstellern und Denkern half dabei, ein fast unvorhersehbares Utopia zu verwirklichen – die Unabhängigkeit fast aller europäischen Kolonien in Afrika innerhalb von 25 Jahren:

„It seems unlikely that such a dramatic about-turn in the political economy of meaning, in the notion whereby colonialism is not a ‘natural’ state of things, should have occurred in a mere quarter of a century; and it seems even more improbable that one word, Negritude, the cohesive epigram of penetrating bitter-sweet connotations, should have baptized the rebirth of dignity not only in Africa but also in colonized areas of Asia and the Pacific, where the Oxonian definition of non-white is used to refer to the aborigines as a whole.“ (16)

Rassistische und diskriminierende Diskurse und Terminologien sind weder „logisch“ oder „natürlich“ noch „unsichtbar“. Sie sind der Anlass dafür, dass sich etwas verändern muss, um aber Gegenstand einer Veränderung zu werden, muss man zuerst als solcher identifiziert werden können. Solange aber, wie die Produzenten, Konsumenten,

und Vermittler solcher Diskurse keinen Sinn darin sehen, ihr Verhalten selbstbewusst zu hinterfragen, um alle Mitglieder der Gesellschaft mit einer korrekten Sprache zu erleuchten, wird diese Herausforderung ein ungeborenes Utopia bleiben.

Durch die Entstehung eines systematischen Kompendiums von Artikeln, nach über zwei Jahren der Sichtung des Tagesspiegel bei dessen Herangehensweisen an Themen wie Anderssein und Schwarzsein in Deutschland, beabsichtigt **Schwarz-Black-Afro** diejenigen Initiativen zu unterstützen, die eine größere öffentliche Debatte in Bezug auf die gegenwärtige journalistische Praxis fordern.

VII. Das 11. Gebot für Journalisten

Ein ganz neuer „*Code of Ethics*“ für die journalistische Praxis verpflichtet sich unter anderem zur Transparenz bei der Angabe der Quellen und zur Unabhängigkeit von der Werbebranche (17).

Der nicht diskriminierende Gebrauch von Sprache, wird von dieser Initiative allerdings nicht berücksichtigt; vielleicht aus den Gründen, die der Bundesvorsitzende des Deutschen Journalisten Verbands (DJV), Michael Konken, folgendermaßen beschreibt:

„Auch wenn die deutschen Medien glücklicherweise weitgehend frei von rassistischen Angriffen sind, möchten wir das Problembewusstsein zu diesem Thema schärfen.“ (18)

Dieses widersprüchliche *Engagement* gegenüber einer nicht rassistischen Terminologie in den Medien, zeigt deutlich die Notwendigkeit einer breiteren öffentlichen Debatte, in die die Medien-Profis am besten selbst eingebunden werden, um die Gültigkeit dessen, was immer noch als nicht diskriminierende Terminologie und Ideologie gemeinhin akzeptiert wird, zu untersuchen. (19)

In Bezug auf den Tagesspiegel könnte argumentiert werden, dass es ja nur ‚logisch‘ ist, dass der Tagesspiegel als *mainstream* Medium und *pro-establishment* Zeitung, exakt diesen Diskurs liefert. Überraschenderweise hat eine umfassende Untersuchung alternativer Druckmedien,

die von der evangelischen Kirche finanziert wurde, belegt, dass die Meinung: alternative Druck-Medien seien frei von diskriminierenden Diskursen, oder sich ihrer diskriminierenden Diskurse ‚bewusst‘, nicht zutrifft. Die Untersuchung beschäftigte sich unter anderem mit den Inhalten von alternativen, religiösen, feministischen, sozialistischen, linken und links-liberalen Medien (einschließlich der *taz*). (20)

Das 11 Gebot heißt: „Ich sollte selbst mein schärfster Kritiker sein, wenn ich über Unterschiede schreibe, um diskriminierende und abfällige Sprache zu vermeiden“.

VIII. Methoden – Zeitrahmen

1. Abstecken des (un)sichtbaren Spiegels
Sammlung aller Artikel die ‚Nationalitäten‘ oder phänotypischen Unterscheidungen erwähnen, die sich mit nicht-europäischen Menschen auf eine (un)sichtbare Weise beschäftigen oder mit der Zuwanderungspolitik und Beschreibungen der deutschen Nationalität und Kultur
Oktober 2004 - Mai 2006
 - 1.1 Sortieren der 350 gesammelten Artikel in 9 Hauptthemen:
 - 1.1.1 Leitkultur vs. Multikulti
 - 1.1.2 Sport und Promis
 - 1.1.3 Kunst-Kultur
 - 1.1.4 Migration-Integrations-Politik(er)
 - 1.1.5 Wirtschaft
 - 1.1.6 Kriminalität
 - 1.1.7 Bildung
 - 1.1.8 Frauen
 - 1.1.9 (post) Kolonialgeschichte Deutschlands
Juni 2005 - Februar 2006
 - 1.2 Bibliografierecherche und Quellenrecherche
Oktober 2004 - August 2006

2. Unsichtbare Deutsche, Strategien zur Nichtigerklärung der Anderen
 - 2.1 Auswahl und Sortierung der Artikel, die sich speziell mit dem Schwarzsein in Deutschland befassen, in:
 - 2.1.1 Leitkultur vs. Multikulti
 - 2.1.2 Sport und Promis
 - 2.1.3 Migration-Integrations-Politik(er) – Kultur - Kriminalität
Februar-März 2006
 - 2.2 Download der Artikel aus dem online Archiv des Tagesspiegel
April - Mai 2006
 - 2.3 Die Begriffe werden in Tabellen sortiert
Juni 2006
3. Der Spiegel wird geputzt
 - 3.1 Gespräche mit Experten in Bezug auf die Methoden
April -Mai 2006
 - 3.2 Vorstellung des ersten Entwurfs am IfKiK
Mai 2006
4. Der Spiegel wird justiert
Endversion, Übersetzung und Layout
Juni-August 2006

IX. Glossar*

„Ethnie“

„Der in den 1960er Jahren von dem Anthropologen W.E. Mühlmann eingeführte Begriff „E.“ ist aus griechisch *ethnikos* „zum fremdem Volke gehörig, volkstümlich“ entlehnt. Da er als begriffliche Alternative zu „Stamm“ und „Rasse“ konzipiert wurde, um die rassistischen Konnotationen dieser Termini zu vermeiden, wird seine „Neutralität“ in der Regel angenommen und der Begriff nicht weiter hinterfragt. „E.“ entbehrt zwar auf dem ersten Blick die politische Begriffsgeschichte von „Stamm“ und „Rasse“ transportiert aber sich inhaltlich überschneidende Konzepte. Mit dem Begriff werden Menschen zu Einheiten zusammengefasst, ohne dass die Kriterien dieser Vereinheitlichung und Kategorisierung transparent und/oder über verschiedene Benennungspraktiken hinweg konstant wären. Es gibt keine klare und geschlossene Liste von Faktoren, die eine „E.“ kennzeichnen würden.

Will frau/man ganz pauschal kategorisieren, bietet es sich an, Bezeichnungspraktiken anzuwenden, die auch für den Kontext westlicher Gesellschaften gängig sind. So kann etwa auf den Begriff Gesellschaft zurückgegriffen werden. Bei der konkreten Klassifizierung und Bezeichnung von Gesellschaften in Afrika sind Selbstbenennungen zu gebrauchen, die auf Kategorisierungen kollektiver Identitäten basieren.“

„Farbige/Farbiger“

Ausgehend von der Annahme, dass Menschen nach „Rassen“ unterteilt werden könnten, liegt dem Begriff „F.“ die Konstruktion einer Dichotomie von „F.“ und Weißen zugrunde. Damit reduziert er „Nicht Weiße“ auf ein einziges Kriterium, nämlich Ihre Hautfarbe.

Für den deutschen Kontext fungieren als Alternativen „Schwarz“, „afrodeutsch“, bzw. People of Color (POC), wobei letzteres nur als Kollektivbezeichnung existiert. Weltweit hat sich „Black“ als eigenbestimmte Bezeichnung durchgesetzt.

„Fremden“ / „Anderen“

Mit dem Beginn der Moderne 1800 und ihrer signifikanten Idee der Vereinheitlichung der Kollektive –der nationalen Einheit- rückt verstärkt das „Fremde“ bzw. „Andere“ in den Vordergrund. Die modernen Städte und Staaten produzieren es so sehr, wie sie es bekämpfen. Die „Fremden“ bzw. „Anderen“ stellen hier die Ausgeschlossenen bzw. Auszuschließenden dar, während das „eigene“ die Vertreter der politischen Ordnungen und die Träger der Nationalstaaten –nämlich das im 19. Jahrhundert erstarkende Bürgertum - umfasst. Die Konstruktionen des „Fremden“ bzw. „Anderen“ und der städtischen und nationalen Gemeinschaften sind unlösbar miteinander verwoben. Ausgegrenzt wird, was als Bedrohung, als Konkurrenz, als teuer, unverständlich, rückständig oder ausbeutbar wahrgenommen wird. Die „Fremden“ bzw. „Anderen“ können sozial und ökonomisch schwach sein oder reich, nicht-katholisch oder weiblich. Sie können nicht-bürgerliche Arbeitsauffassungen vertreten oder bürgerliche Berufe ausüben. Sie können von der heterosexuellen Norm abweichende sexuelle Orientierungen leben, Intellektuelle sein, aus der Ferne kommen oder andere politische Ideen haben. Sie können in Gruppen oder einzeln auftreten, sie können unmittelbar vor den Toren der Stadt wohnen oder fremde Sprachen sprechen – diese Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen. Ihre Ausgrenzung reicht vom bewundernden Exotismus und der eigennützigen Instrumentalisierung bis hin zur Stigmatisierung, Unterdrückung, Ausbeutung und Ermordung.

Das besondere im 19. und 20. Jahrhundert ist, dass das „Fremde“ bzw. „Andere“ derart bedeutend wird, dass sich nicht nur die Politik, sondern auch die Wirtschaft, Kultur, Religion und nicht zuletzt die Wissenschaft mit ihm beschäftigen. Dabei reicht es ihren Vertreterinnen und Vertretern nur selten, die bloße Existenz des „Fremden“ bzw. „Anderen“ zu vermerken, vielmehr wird stetig versucht, das Wesen, die Natur des „Fremden“ bzw. „Anderen“ zu ergründen und gleichzeitig festzuschreiben. Da jedoch das „Fremde“ und „Andere“ immer wandelbar, nie genau definierbar und stets historisch konstruiert ist, werden scheinbar unumstößliche Kategorien einer naturwissenschaftlichen Ordnung erfunden und etabliert: Die Idee der „Rassen“ entsteht und wird weitergetrieben in die

Vorstellung Ihrer Hierarchie; soziale Verhaltensweisen geraten zu dauerhaften ethnischen Merkmalen oder krankhaften Abweichungen des Körpers oder der Psyche, antijüdische Einstellungen münden in der Vorstellung einer jüdischen „Rasse“ und eskalieren zum Antisemitismus, geschlechtliche Rollen und Verhaltensmuster werden auf eine allumfassende einheitliche biologische Ausstattung des Körpers zurückgeführt.

Kurz: die gesellschaftlich, diskursiv und kulturell konstruierten „Fremden“ und „Anderen“ sollen deutlich identifizierbar, wissenschaftlich erkennbar, ständig nachweisbar und damit ein für allemal „Fremde“ bleiben.

„Rassen“ – Rassismus – Race

Bis ins 17. Jahrhundert hinein war «Rassen» allein gebräuchlich zur Klassifizierung von Tier- und Pflanzenarten. Dabei bezeichnete der Begriff Gruppen, die sich von anderen derselben Art durch konstante und vererbare Merkmale unterschieden. 1684 wurde dieses Prinzip von dem französischen Arzt und Reisenden Francois Bernier erstmals auf Menschen übertragen. Von Anfang an ging die Klassifizierung von Menschen nach «R.n» mit biologistischen Verallgemeinerungen, Verabsolutierungen, Wertungen und Hierarchisierungen einher. Im kolonialen Kontext wurden dieser biologistischen Konstruktion soziale und kulturelle Attribute zugeschrieben. Es kam zur Herausbildung von «R.theorien», die einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erhoben. Dieser Prozess wird heute gemeinhin als Formierung des Rassismus angesehen, obgleich der Begriff Rassismus erst in den 1930er Jahren und zwar im Zuge des Protestes gegen Theorie und Praxis des Nationalsozialismus entstand. (S.198)

Auch wenn im Alltagsdenken die Unterscheidung in «menschliche R.n» noch immer gängig ist, haben Biolog/innen und Genetiker/innen nachgewiesen, dass die für Tiere wissenschaftlich begründbare Klassifizierung in «R.en» nicht auf Menschen übertragbar ist. Alle Menschen gehören zur selben Art, Homo sapiens. Francesco Cavalli-Sforza etwa hat bewiesen, dass es nicht möglich ist, genetisch nach «R.n» zu unterscheiden. Zwischen Individuen einer früher als genetisch gleich definierten Gruppe herrscht oft größere Variabilität als zwischen Individuen, die gemeinhin als Angehörige verschiedener «R.n» angesehen werden.

Obwohl Menschen nicht in biologische «R.n» unterteilt werden können, diese Klassifikation hat so sehr in soziale und kulturelle Herrschafts- und Identitätsmuster eingeschrieben, dass dieses Paradigma nicht einfach ad acta gelegt werden kann. (S. 199)

Als Kategorie kommt «Race» die Funktion zu, die im Kontext von Rassismus konstruierte Dichotomie von Schwarzen und Weißen zu identifizieren – also darauf hinzuweisen, dass diese Dichotomie hergestellt wurde und gesellschaftspolitisch relevant ist. Zugleich eröffnet sie die Möglichkeit, diese Konstruktion zu hinterfragen. Mit der Kategorie «Race» kann auf gesellschaftliche, kulturelle und politische Dimensionen der Konstruktion von Schwarzen und Weißen aufmerksam gemacht werden. Sie bietet das Instrumentarium, die Hierarchien, die diesen Annahmen zugrunde liegen, in ihrer Dynamik und Komplexität benennen und analysieren zu können.

Die Forschung entlang der Kategorie «Race» kann bis in die Anfänge des 20. Jahrhunderts zurückverfolgt werden. Doch erst unter dem Einfluss der Bürgerrechtsbewegungen in den USA und der Unabhängigkeitsbewegungen in anderen Teilen der Welt kam es in den 1960er Jahren zu einer Theoretisierung von «Race» und Rassismus, vor allem im Rahmen der «Soziologie der <Race> Relations» (S. 200)

„Schwarzafrika“

Der Begriff „S.“ ist im Kontext von Kolonialismus und Rassismus entstanden. Er baute auf dem rassistischen Ansatz auf Menschen in „Rassen“ unterteilen und diese theoretisch hierarchisieren zu können. Dabei wurde versucht, die Rassentheorie kultur-theoretisch zu untermauern. Der Psychiater und Theoretiker der afrikanischen Revolution Frantz Fanon schreibt dazu: „Man teilt Bezeichnungen: Afrika südlich oder nördlich der Sahara können diesen latenten Rassismus nicht verschleiern. Auf der einen Seite versichert man, dass das Weiße Afrika die Tradition einer tausendjährigen Kultur habe, dass es mediterran sei und Europa fortsetze, dass es an der abendländischen Kultur teilhabe. Das Schwarze Afrika bezeichnet man als eine träge, brutale unzivilisierte – eine wilde Gegend“.

Sprachliche Benennungen

Unter sprachlichen Benennungen verstehe ich im Folgenden jegliche Form vor allem verbaler Namensgebung. Dies kann sowohl Objekte <betreffen> als auch – und das ist in dem hier vorliegenden Zusammenhang zentral – Menschen, darüber hinaus aber auch Handlungen, Eigenschaften, Prozesse, Gefühle etc. Das heißt, dass jegliche Verwendung von Sprache in dieser Sichtweise eine sprachliche Benennung ist. Diese Perspektive auf Sprache führt zu der Frage, wie etwas benannt wird. Benennungen sind in keinem Fall neutral oder objektiv, sondern Ausdruck einer Perspektive und schaffen explizit oder implizit eine Differenzierung und Bewertung.

Phänotyp

Der Phänotyp oder das Erscheinungsbild ist die Summe aller äußerlich feststellbaren Merkmale eines Individuums. Er bezieht sich nicht nur auf morphologische Eigenschaften, sondern auch auf physiologische Eigenschaften. Im Phänotyp spiegeln sich auch erworbene Eigenschaften wieder, etwa vergrößerte oder verkümmerte Muskelgruppen, je nach häufigerem oder weniger häufigem Gebrauch, Zwergwuchs durch widrige Umweltbedingungen etc. Solche erworbenen Eigenschaften werden nicht weitervererbt, der Genotyp wird dadurch nicht beeinflusst.

„Zivilisation“

„Z.“ ist ein Kernkonzept in vielen der in diesem Band besprochenen diskriminierenden Begrifflichkeiten und wird auf verschiedene Arten zur Legitimierung für Kolonisierung herangezogen. So wird beispielsweise bei der negativen Bestimmung von „Naturreligion“ die Notwendigkeit einer „Zivilisierung“ betont. Bei einer vordergründig positiven Bestimmung fließt die oben dargestellte neoromantische „Z.skritik“ mit ein.

Weitere begriffliche Beispiele, in deren diskriminierender Belegung das Konzept „Z.“ eine entscheidende Rolle spielt, sind „Naturvölker“, „Kannibalismus“ und „Entwicklungsland“. Der Gebrauch des Wortes „Z.“ ist damit als eine Manifestation des rassistischen und hegemonialen Diskurses zu bewerten und zu vermeiden. Da das Konzept „Z.“ ein relationales ist, welches in Weißen westlichen Kontexten in der Regel durch eine Opposition zu „primitiv“ hergestellt wird, ist auch der Gebrauch dieses Begriffes kritisch zu überdenken und zu vermeiden.

(*) Fast alle Bedeutungen sind direkt von Antje Hornscheidt`s Werken zitiert. Nur Phänotyp und „Fremden /Anderen“ haben eine andere Quelle: Wikipedia und Angela Koch in „Xenopolis, von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München“.

Eine Nation aus Kultur

hatten, waren Sprache, Traditionen und Symbole, die Erinnerung an das versunkene Reich oder an große Köpfe wie Luther oder Gutenberg. Deutsch denken war damals das Gegenteil von Borniertheit.

Jahrhunderts ihren Anteil gehabt. Die Nation blieb keine rein kulturelle Veranstaltung; die Deutschen blickten nach Westen, maßen sich mit Briten und Franzosen und wollten „ihren“ Staat.

reiner Personenverband, der gar nicht nach Staatlichkeit drängen würde.

Als die Deutschen ihren Staat bekamen, wurde der so offene, kulturelle Begriff von der Nation zu einem Mittel der Ausgrenzung. Wer Deutscher sein wollte, musste bestimmte Merkmale aufweisen, kulturelle zunächst, später so genannte „rassische“. Opfer dieser unglücklichen Kreuzung wurden schon im Kaiserreich die Juden. Sie waren bereit, sich in die deutsche Staatsnation einzufügen, wurden aber zurückgestoßen, ausgegrenzt und später schließlich verfolgt und vernichtet. Der kulturelle Nationsbegriff war nun nicht mehr unschuldig.

In der Zeit der Teilung definierten sich die beiden deutschen Staaten nicht über die Kultur, sondern über die Weltanschauung: Gegen den „wissenschaftlichen Kommunismus“ der DDR setzte die Bundesrepublik den „Verfassungspatriotismus“. Die deutsche Nation war hier bald nur noch für wenige eine ferne Verheißung. Im Osten

POSITIONEN: Von Schiller lernen(4)



Deutsch denken war einmal das Gegenteil von Borniertheit

VON WOLFGANG THIERSE

heit. Es bedeutete Offenheit über die zersplitterten Grenzen hinweg, die Freiheit, Eindrücke von überallher aufzunehmen. Deutschland hat damals seine Lage in der Mitte des Kontinents zu einem Vorteil gemacht. Aber gerade die Lage, die so viele Chancen bot, hat auch an den großen Katastrophen des 20.

Der-deutsche Nationalismus des 19. Jahrhunderts war eine unglückliche Kreuzung aus östlichem und westlichem Denken: Ein Nationalstaat – aber auf ethnischer Grundlage. Keine Staatsbürgernation wie in Frankreich und sonst in Westeuropa – aber auch keine Nation ohne Staat wie viele im Osten, kein

S. 115

X. Widerspiegelung des Spiegels

Nach Barthes können Mythen nicht ohne sprachliche Benennungen überleben. Aber was erst würde aus Mythen ohne die entscheidende ‚Hilfe‘ von Wiederholungen? Ihnen wäre eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung in der Vergessenheit gewiss:

„Diese Wiederholung des Begriffes durch die verschiedenen Formen hindurch ist für den Mythologen kostbar, sie ermöglicht es, den Mythos zu entziffern: durch das insistierende Verhalten wird dessen Intention aufgedeckt“. (21)

Die inhaltlichen Themen, in denen die Konstruktionen von Anderssein/Schwarzsein im Tagesspiegel zu finden waren, wurden anhand dieses Zusammenhangs identifiziert und danach in die folgenden drei Gruppen eingeteilt:

1. Leitkultur vs. Multikulti
2. Sport und Promis
3. Migration-Integrations-Politik(er) -Kultur - Kriminalität - Wirtschaft

Zur Annäherung an die, im Tagesspiegel aufgeführten Konstruktionen über das Schwarzsein, sind anschließend die folgenden zwei Kriterien zur Einteilungen erstellt worden:

- A. Die Bezeichnung für die, als ‚die Norm‘ oder ‚Deutsche‘ dargestellten (In der Tabelle wird dies durch die schwarze Schrift markiert)
- B. Die Bezeichnung für die, als ‚Nicht-Deutsche‘ oder ‚die Anderen‘/‘der Andere‘ dargestellten. (In der Tabelle werden diese durch eine rote Schrift markiert)

Um diese zwei Parameter noch weiter ausdifferenzieren zu können, habe ich die ausführliche Liste der sprachlichen Benennungen, zu den folgenden Unterpunkten sortiert.

- sozial
- politisch
- phänotypisch
- wirtschaftlich
- kulturell

Obwohl einige sprachliche Benennungen eindeutig die Absicht des Autors zeigen, sich an Normen halten zu wollen, die (noch) als „politisch korrekt“ gelten; zeigen andere offensichtliche, rassistische Hintergründe. Die Entscheidung, wie man diese sprachlichen Bezeichnungen bewerten kann, ist keine Aufgabe von **Schwarz-Black-Afro**. Die Herausforderung, ein so sensibles und komplexes Thema zu bewerten, kann nur durch eine interdisziplinäre Gruppe von Spezialisten erarbeitet werden.

In einer ersten Annäherung, in der die widergespiegelten sprachlichen Bezeichnungen, die in den Tabellen vorgestellt sind erörtert werden, sind drei ideologische Matrixtypen leicht erkennbar. Die thematische ‚Sterilisierung‘ der Schwarzen Präsenz in der Öffentlichkeit, wird unter folgenden Voraussetzungen organisiert:

1. Ein ‚wahrer‘ Deutscher kann niemals Schwarz sein. Die sich selbst bezeichnende deutsche *Black Community* wird nie zitiert. Die komplexe historische Identität dieser sozialen Gruppe wird komplett ignoriert. Das erste mal, dass die Schwarze-deutsche Identität im Tagesspiegel erkannt wurde, diente nur dem Zweck, die ‚Nationalität‘ des Opfers eines brutalen rassistischen Angriffs zu bezeichnen. Dieser Mensch ist Deutsch-Äthiopier. (s. Ermyas M.)

Die (Im)migranten afrikanischer Länder und die Menschen aus der ganzen Welt die Schwarz sind, weil sie zur afrikanischen Diaspora gehören, werden systematisch aus jeglicher politischen Agenda ausgegrenzt.

Die (Im)migration wird nur anhand der türkischen Gemeinde diskutiert

2. Schwarzen Menschen oder Schwarze-Deutsche, die erfolgreich sind, können sich nur in der Unterhaltungsbranche oder im Sport betätigen oder behaupten. Bei Letzteren wird eine fiktive Herkunft/ Nationalität angegeben, nämlich die der Mannschaft, in der sie spielen. Im Fall von Künstlern aus der Unterhaltungsbranche, wird die phänotypische Differenzierung komplett ausgeblendet. Schwarze Frauen sind praktisch unsichtbar.

3. Schwarze Identität ist nur sichtbar, wenn sie Opfer eines brutalen Angriffs geworden ist und/oder verbalen Angriffen mit rassistischem Hintergrund ausgesetzt ist. Da die Angreifer, automatisch als „Neo-Nazis“ gelten, könnte man denken, dass sie die einzigen Gesprächspartner von Schwarzen-Deutschen in Deutschland wären. Wenn ein Schwarzer Mensch angegriffen wird, ist die phänotypische Unterscheidung entscheidend, sie fokussiert sich speziell auf den Betroffenen. Besonders störend ist es, dass die rassistischen Zitate, wiederholt werden. Diese Praxis ist in den Printmedien der USA besonders geächtet und wird als eine doppelte Beleidigung gewertet. Auf Englisch sagt man: „it-adds-insult-to-injury“

„Häufig wird argumentiert, dass Begriffe wie etwa „Mohr“ historische Zeugnisse seien und deswegen auch ihren Platz in der deutschen Sprache behalten sollten. Diese Argumentation ist insofern problematisch, als man/frau sich vergegenwärtigen muss, dass die kolonial konzipierten Begriffe die deutsche Kolonialgeschichte und deren Ideologie transportieren und festigen. Wörter wie „Neger“, „Mohr“ oder „Mischling“ beispielsweise Einteilungen, Zugehörigkeiten und Kategorisierungen als wissenschaftlich fundiert und dienen damit auch zur Pseudolegitimation des biologistischen Konstrukts „Rasse“.

*Und wenn Afrikaner und Afrikanerinnen als „Eingeborene“, „Wilde“ „Jäger und Sammler/innen“ und ihre Religionen mit Wörtern wie „Naturreligion“ „Animismus“ oder „Fetischismus“ umschrieben werden, **verfestigt sich nur der Irrglaube von der „Primitivität“ und Unterlegenheit von Afrikaner/innen im weißen Bewusstsein.***

Das zeigt sich exemplarisch darin, dass analoge Konzeptionen auch in aktuelle Wortschöpfungen wie etwa „Entwicklungsland“ und „Bananenrepublik“ Eingang finden. Vor diesem Hintergrund ergibt sich die Notwendigkeit, in einer kritischen Aufarbeitung des Kolonialismus, begriffsgeschichtliche Zeugnisse dieser Zeit nur gebrochen zu verwenden.“
(22)

X. Widerspiegelung des Spiegels - Tabellen

1. **Leitkultur vs. Multikulti**

„Eine Nation aus Kultur“.

**Deutsch denken war einmal das Gegenteil von
Borniertheit.**

Wolfgang Thierse

POSITIONEN: Von Schiller lernen (4). 01.04.05, S.
10, Meinung.

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 1-6

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
„die Gesellschaft“	national-konservatives Ressentiment		Arbeitslose	einheitliche Kultur	soziale Depravierung	Mangelnde Integration	„Gastarbeiter“		Familie
Sozialtechnologie	Einwanderungsland		Job Ombudsfrauen	Träume von der einheitlichen des Nationalstaats	Sozialarbeiter	lokalen Missstand	„Fremdarbeiter“		Arabischen Müttern
Realität	„Zuwanderung“		Ombudsmänner	latent antisemitisch	primären Erziehungsdefizite	Missgeschick	Arbeits-Migranten		muttersprachlich
psychologischen Defensive	„Zuwanderungsgesetz“			fremdenfeindlich	Multikulti-schmusegesäng	„Ausländer“-Debatten	Migranten		Migranten Familie
Sozialsysteme	Historisch Nazis			Leitkultur	Integration	Aufenthalts erlaubnis	Job italienischen Kellner		
Selbstreflexion	Herausbildung des Nationalstaats			umstrittene Vokabular	Religion	Sanktionen	Türkisch sprechende Sozialarbeiter		
Bevölkerung					Einwanderer		Gastarbeiter		
Slogan					Einwanderergemeinschaften				
wie die Deutschen sind					Gefahren				
Bevölkerung					zweiten Generation				
Historisch jüdisches Flucht					heterogenen Jugend				
					soziale Integration				
					„sozialen Zusammenhalt“				
					Chancen				
					Ethnische Gruppen				
					Ausländer Einwanderung				
					gebürtige Türkin				

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 7-10

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Wertvorstellungen	„offensive Zuwanderungspolitik“		Deutsche Produkte	Identität der Deutschen	Migranten Organisationen		ausländische Lieferanten		„primären Erziehungs- aufgaben“
Volksverdummung	Einwanderungsstadt			Bildung	gefährdetsten Personen der Niederlande		globalisierten Märkten		fremdsprachige Originalausgaben
der deutschen Misere	Integrationskonzept				Opfer		Migranten		„babylonischer Sprach- zersplitterung „
Sozialstandards	Zuwanderer niedrig qualifizierten integrationspolitische Erfolge				gefährliches Tier		Job sprachkundige Mitarbeiter		kulturellen Besonderheiten
Stammtisch Brüdern					Multikulti		aus Somalia stammenden Parlaments abgeordneten		Genital verstümmelung
gut gemeinte Apartheid	Die Barbarei ihrer bildungsbürgerlichen modernen Diktaturen				junger Musliminnen		Frauenrechtlerin		Religion Anerkennung des Islam
	Sozioökos und Neolibis				zerbrechliches Gut				Bekämpfung des Islamismus rechts extremistische Gewalt
	mutige europäische Verfassung westliche Multikulti- ideologie				Feministinnen				Frauenfeindlichkeit des Islam
					Immigranten gemeinde				mutmaßlicher Muslimextremist
					zornige Tochter einer archaischen Gesellschaft				Moslems
									blutigen Ausein- andersetzungen
									Nicht-Moslems
									Heldin
									Frau ohne erfülltes Sexleben

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 11-15

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Historisch Ende der Nazi-Zeit Gedankengut Gewaltherrschaft Schuld Verstrickung Diffamierung KZ-Schergen	Neonazis Reichstag Bundeswehr Wiedervereinigung Nazi-Vergleichen Vergangenheitsbewältigung deutsche Nationalstaat Historisch Massenmord Nazi-Diktatur „Blitzkrieg“ „entartet“ „Lager“ „Mädel“ „Reichspogromnacht“ „Reichskristallnacht“ November-Pogrome ein Tag der Befreiung „Bomben-Holocaust“ Zerstörung Dresdens „Schuld besessen“ „wissenschaftlichen Kommunismus“ „Verfassungspatriotismus“			Liebhaber der deutschen Sprache Einheimische Traditionen Symbole Borniertheit Offenheit Freiheit Historisch Katastrophen des 20. Jahrhunderts ethnischer Grundlage „rassische“ die Karriere der Nazi-Sprache Vokabular der Geschichtsverdrehung Schuldfrage verfänglichen Wendungen Grundwerte Vorbilder Werte Kulturnation	Zugewanderte	Türke mit deutschem Pass Türke Deutscher Toleranz Falsche Abgrenzungen Ausgrenzungen			

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 16-17

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Gay	Beschönigen	Historisch „nicht-arische“		Wahrheit	Dame			„Nigger“	die Sprache der anderen
schwul	political correctness			sprachlichen Ausweichmanövern	das Volk				Anonymität
Historisch Nazis	Demonstrationsfreiheit			Denglish	„Zigeuner“				
Völkermord	Selbstverteidigung			viel Bach	gedankenlos				
Mädel	Verpflichtung			Gedenkkultur	Juden				
Bund Lastwagen	NPD-Verbot			lingua franca	Kalé				
	Bundes republikanischen demokratischen Gesellschaft			Historisch Böswillig	Manusch				
	Historisch SS-Obersturmbannführer Plagge			Bauernsohn	Jenischen				
	„Zigeunerlagers“			Bauernsohn Plagge	vaterlandslosen Gesellen				
	„Arbeitsfähige“			Nazi-Wort	Historisch Befleckung				
	Würdelos-Gemachten der Mörder				rassisch verfolgt				
					Diffamierung				
					Juden				
					„Gypsies“				
					„liquidiert“				
					gitanes?				
					Zigeuner				
					jews				
					Gipsy				
					ermordeten Sinti und Roma				

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 18-20

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Deutsche	„political correctness“			historisch und linguistisch	„Zigeuner“				
„huns“	selbstbewussteren, „unverkrampften“			Heimat und Vaterlandsliebe	Ägyptern				
„boches“	Patriotismus			nationalen Symbolen	„gypsies“				
gesellschaftlichen Herausforderungen	Radikalismus			entscheidende Werte	„gitanos“				
angebliche	„Fußballpatriotismus“			Erlernen der deutschen Sprache	Schimpfwort				
	konservative Vaterlandspartei			Angebliche NS-Vokabel	Zuwanderern				
				Fremdwort	Integration				
				Einigungsversuch	„Gipsy“				
					ermordeten Sinti und Roma				

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 21

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Weltbild	deutscher oder türkischer Herkunft			individueller Mensch mit freiem Willen	23jährigen Türkin				Respekt und Strafe
Diskussionsbedarf	Verfassungspatrioten				saudi-arabischen Petrodollars finanzierten Islamisten				Schläge
Errungenschaften	Historisch National Sozialismus				Multikulturalismus				Zwang
Ablehnung					„Multikultis“				Angst
Gesellschaft Anspruch					„ interkulturelle Pädagogik“				Gehirnwäsche
					türkischen Republikaner				Kollektiv
					Missverständnisse Integration				„Muttersprache zuerst“ Gefahr
					traditionell lebenden Türken und Muslimen				Beherrschung der deutschen Sprache
									Familie Importbräuten
									Ehrenmord
									Selbstjustiz
									Ehre und Schande
									Respekt und Gehorsam
									Religion Koran
									islamische Leitkultur
									Paradies
									islamische Tradition

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 22-23

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Angst	rosarote Multikulti- brille		deutschen Beamten recht	Arrogant	Migrantenkind				Gegenüberstellung von Identität und Globalisierung
Verniedlichung	Wegschauen			Leitkultur	Gastarbeiter				hybriden Charakter kultureller Praktiken
Tauglichkeit	all den Teilen			Menschenrechte	„Verständnis“				regionale Identitäten folkloristische Stereotypen
bösen Deutschen	Romantiker			Individuum eurozentristisch	fehlenden Modernisierung				„Identität“
				Menschenrechte					Wir-Bewusstsein
				universell					Traditionen
				gesamte Kultur					Musik
				„Leitkultur“					Essen
				deutschsprachige Musik					Familie
				Religion Christinnen					„Ehrenmord“
				Jüdinnen					patriarchalen Strukturen
									Religion muslimischen Gesellschaft
									Kopftuch
									Terrorreligion
									Islam und Moderne

LEITKULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 24-25

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Konsens	Rechtsradikaler	Weißer		Land der Dichter und Denker	Gegenliebe	Beitritt der Türkei	Job Islam Wissenschaftler	ethnisch nicht Deutsch	Döner
Gesellschaft	Grundgesetzes			Vaterlandsliebe	Staatsbürger- schaft Angehöriger	zwei Staats- bürgerschaften „nicht europäisch“	türkischstämmige Filmemacher aus Hamburg		Gute Deutschkenntnisse
Rechtsordnung	Europa Patriotismus			Leitkultur	Türkische Zuwanderer				ethnischen Kultur Sprachkenntnisse
Deutscher in Europa	Interessenvertretung			Werte Orientierung	Gastarbeiter				Brutalität Andersdenkenden anders Lebenden
Vakuum	Schuldbekennntnis			europäische Werte	Leute mit deutschem Pass				Symptom der Differenzen viele Seelen
Gegenwarts- ängste	Verantwortung			Kultur	Ausländern				Religion Islam- Fundamentalisten
Respekt	Verpflichtung			Selbstliebe	Kriminalität				Totalitaristen
ureigenen Ängsten	Demokratie			exklusive Identität					Muslime
Traumata zu stellen	europäische Lösungen			schuld					Doktrinen
	Patriotismus			monolithische Kultur					Koran
	Nationalismus Annäherung Europas			Symbole					Ungläubige
	Historisch Nationalsozialismus			deutscher Film mit türkischer Seele					muslimischen Familientraditionen
	Holocaust			Zivilisiertheit					
	Antisemitismus			westliche Freiheiten					
	Rassismus und Zwangs- germanisierung			Zukunftsträume					
				Fantasien					

LEIKTULTUR VS. MULTIKULTI ARTIKEL 26-28

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
stegreif	Kohl-Regierung			Mittelstürmer	in Frankreich geborener Schwabe	Touristenvisa			Asiatische Reispfanne
tolerante Gesellschaft	offenes Land			Kevin Kuranyi	Zwangsprostitution				schöne spanische Wort
Gesellschaft	restriktivere Einwanderungspolitik			Leitkulturträger	Schwarzarbeit				Vespa Kultobjekt
	Antiterrorereinsatz			Leitkultur	Reisezweck				Kampf der Kulturen
	Demokratie			Weihnachtsmarkt	Bürgerkrieg				Sprachkurse
	Recht			Rilke	Kampfzone				Religion islamistischer Schläfer
				Carl Benz	Auswanderer				religiöse Radikalität
				westliche Kultur	Einwanderer				muslimischen Geistlichen
				Freiheit	Heimatland				
				Identität	Missbrauchsfälle				
				naiv	Minderheiten				
				Hoffnung	26-jähriger Marokkaner aus Rotterdam				
				moderne liberale	zwei Pässen				
					Multikultiland				
					Molotowcocktails				
					Brandanschläge				
					Anforderungen				
					terroristischen Parallelgesellschaft				
					Einwanderer				
					26-jähriger Türke aus Berlin				

1. Leitkultur vs. Multikulti

„Eine Nation aus Kultur“

Der ‚zivilisierte‘ Status von Deutschland wird mit den folgenden Ausdrücken charakterisiert:

Heimat und Vaterlandsliebe
nationalen Symbolen
individueller Mensch mit freiem Willen
Land der Dichter und Denker
Leitkultur

Der ‚Barbarismus‘ der ‚Den Anderen‘ wird hauptsächlich durch Familienwerte und/oder den religiösen Glauben und Glaubenspraktiken charakterisiert:

Wir-Bewusstsein
Islam-Fundamentalisten
Totalitaristen
„Ehrenmord“
patriarchalen Strukturen

Die Bedeutung historischer Thematiken ist für Deutsche bei der Definition von Gruppenidentitäten besonders wichtig:

SS-Obersturmbandführer Plagge
„Zigeunerlagers“
„Arbeitsfähige“
Nationalsozialismus
Holocaust
Antisemitismus
Rassismus und Zwangsgermanisierung
Bauernsohn
Bauernsohn Plagge

Die Bedeutung von historischen Themen bei der Definition ‚des Anderen‘ ist nicht existent. Die Ghetto-Strategien der Nomenklatur in der

deutschen Sprache vermeiden systematisch jeden Bezug zu den historischen Ursprüngen der letzten Einwanderungsbewegung. Die Autoritäten streiten sogar noch darüber, ob Leute die seit mehr als drei Jahrzehnten hier leben offiziell Einwanderer oder doch nur Gastarbeiter sind.

„Damit werden die eigenen Normen und Bewertungs-Maßstäbe, die dem damit vertretenen Konzept der ‚Integration‘“ zu Eigen sind, nicht reflektiert, sondern als allgemein gültig reproduziert und weiter verfestigt. Ausgrenzungs- und Gettoisierungs-Strategien der deutschen Gesellschaft gegenüber Menschen, deren Arbeitskraft in einer bestimmte Phase der wirtschaftlichen Entwicklung in der Bundesrepublik unerlässlich schien und deswegen ausgebeutet wurde, bleiben ausgeblendet. Die diesbezügliche deutsche Politik manifestiert sich zum Beispiel auch im euphemistischen Begriff ‚Gastarbeiter/in‘ – ein Gast kommt auf Grund einer Einladung, geht aber auch wieder bzw. muss wieder gehen, da sonst der Status ‚Gast‘ gebrochen werden würden.“ (24)

Schwarzsein ist in diesen Zusammenhang überhaupt kein Thema. Multikulturalismus ist nur gegenüber einer Arbeitsmigration definiert. Schwarze Menschen sind in diesem Bereich tatsächlich unsichtbar.

In den anderen Artikeln gibt es nur eine Sorte von phänotypischen Unterscheidungen, die in Bezug auf weiße Deutsche gemacht wird. Diese Unterscheidung wird nur dreimal gemacht. (25)

In Bezug auf Schwarze Menschen in Deutschland ist die Liste unterschiedlich, lang und wiederholt sich oft:

ethnisch nicht Deutsch
schwarze Hautfarbe
kleinen schwarzen Rastalocken
Menschen mit dunkler Hautfarbe
Dunkelhäutige
Dunkle Hautfarbe
dunkle Haut
dunkelhäutig
eine schwarze Madonna
Schwarzafrikaner
anderer Hautfarbe
16-Jähriger Sohn eines schwarzen GI
Schwarze
erfolgreiche Schwarze
farbiger Studenten
schwarzafrikanischen Menschen
farbigen studentischen
keine Schwarzafrikaner‘
Hautfarbe
Schwarzer in Deutschland
„Scheiß Neger, scheiß Bimbo!“
„Neger“

2. Sport und Promis

„Ich bin leichter zu erkennen“.

**Gerald Asamoah über seine Heimat Ghana,
die deutsche Nationalhymne und Schwarze auf
Schlagerpartys.**

Stefan Hermanns, und Michael Rosentritt. 10.09.05.
S. 21, Sport.

SPORT & PROMIS ARTIKEL 29-40

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
unterklassige	Verantwortung Land			Hauptschuld Pöbeleien Fremden feindlich rassistisch extremistisch motivierten Hitlergruß Gesinnungstest rassistischen Ausfällen Rassismus Deutscher Nationalhymne	Menschen Nigerianer Star türkischen Hintergrund Gladbacher Affe Bimbo 24-jährige Nigerianer gebürtigen Ukrainerin enormer Gewinn gebürtige Berliner 30-Jährige Sohn einer Deutschen und eines Nigerianers US-Amerikaner seine Heimat amerikanischen Staatsbürgerschaft ungewöhnliche Russe Heimat Ghana Kämpfer Wir Deutschen Afrikaner Schwarze in Deutschland	eine brutale kommunistische Herrschaft	Job Stürmer besten Rückschläger ausländischer Spieler Fußballer Stürmer aus Nigeria ein Spieler, der jünger als 25 ist Chemnitzer Eiskunstlauf-Paar brasilianischer Torjäger Spieler zweitbesten deutschen Basketballer deutsche Nationalspieler russischer Nationalspieler Bundesligaprofi deutscher Nationalspieler erste Schwarze deutsche Fußballspieler	schwarze Hautfarbe	ein Schwarzer auf einer Schlagerparty

SPORT & PROMIS ARTIKEL 41-48

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
				Nierentisch und Existenzialismus	gebürtige Angolaner Talent ohne Ende ein guter Junge kein Troublemaker seriös, selbst- und verantwortungs- bewusst Adaption Integration schöne Berlinerin gebürtige Lankwitzerin Vater nigerianischen Studenten „Institution“ britischen Sänger Bielefelder		Job deutscher Angolaner aus Amsterdam	kleinen schwarzen Rasta locken	

2. Sport und Promis

“Ich bin leichter zu erkennen“

Es ist wichtig festzustellen, dass im Falle von Promis, besonders bei Fußballspielern, keine phänotypischen Unterscheidungen gemacht werden. Der Titel dieses Abschnitts bildet eine Ausnahme. Den meisten ((im)migrierten Fußballspielern wird die Nationalität des Vereins für den sie spielen gegeben. Und, falls sie Schwarze Deutsche sind wird ihre selbst erklärte Identität ignoriert.

Hervorgehoben werden sollte auch, wenn es sich um diskriminierende Vorurteile handelt, auch wenn diese ‚positiv‘ gemeint sind.

Obwohl Schwarze Frauen besonders unsichtbar sind, (sie erscheinen fast nie, weder als Opfer, Täter oder erfolgreiches Model), ist dieser ‚positive‘ Rassismus präsent, wenn sie auffallen.

Ein gutes Beispiel dafür ist ein Bericht über Jessye Normann. Ihre Performance wird mit keinem Wort als das Ergebnis einer hart erarbeiteten Technik beschrieben, sondern - neben anderen Klischees - als ein Nebenprodukt ihrer „südländischen Kultur“. (26)

Südstaaten-Amerikanerin

Exzentrikerin

Künstlerpersönlichkeit

Eine schwarze Madonna

Lasziv

Gelangweilt

Ätzend erotisch

„afrikanische Heiterkeit“ (Nietzsche)

Lust

Ehrlichkeit.



Gerald Asamoah, 26, lebte in Ghana im Internat, bis ihn seine Eltern, die ihre Heimat aus politischen Gründen verlassen hatten, 1990 nach Deutschland holten. Seit 2001 schoss der Stürmer in 36 Spielen für die deutsche Nationalmannschaft sechs Tore. Heute spielt Asamoahs Verein FC Schalke 04 in der Bundesliga bei Bayer Leverkusen.

Foto: ddp

Wenn Sie als Kind die Wahl gehabt hätten, deutscher Nationalspieler zu werden oder für Ghana die WM in Deutschland zu spielen. Wie hätten Sie sich entschieden?

Ist doch klar, dass man als Kind, das in Ghana aufgewachsen ist, sagt: Ich spiele für Ghana. Als ich in Ghana im Internat lebte, hatte jeder Junge in der Schule eine Lieblingsmannschaft. Meine war Westdeutschland, weil meine Eltern schon in Westdeutschland lebten.

Und wer war Ihr Lieblingsspieler?

Ich kannte damals keinen deutschen Spieler. Wir hatten ja gar keinen Fernseher, sondern haben nur im Radio die Ergebnisse gehört. Ich kann mich gut an 1990 erinnern. Deutschland wurde Weltmeister, und ich war der Sieger im Internat.

Fühlen Sie sich mehr als Deutscher oder als Ghanaer?

Als Deutscher. In Ghana kenne ich mich nicht so gut aus wie hier. Ich möchte lieber in Deutschland bleiben. Mein Vater lebt wieder in Ghana, meine Mutter noch in Hannover, beide pendeln hin und her.

Was würden Sie an Deutschland vermissen? Die Schlagermusik?

Ich höre gerne Schlager. Dafür schäme ich mich nicht. Nach den WM-Spielen 2002 haben wir im Mannschaftsbus immer Schlager gehört. Da haben alle mitgesungen. Wenn man die Lieder ein paar Mal hört, kennt man die Texte. Ich war auch bei Schlagerpartys. Die Leute haben

3. **Migration-Integrations-Politik(er) -Kultur -
Kriminalität – Wirtschaft**

„Die Botschaft heißt: Ihr seid willkommen“.
**Die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer über
die WM, positive Signale an Ausländer – und
neuen Patriotismus.**

Robert Birnbaum, Cordula Eubel und Hans Monath,
18.06.06 S. 7, Politik.

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 49

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
vielfältig	neuen Patriotismus				Ausländer				Familie
Prozess	kein klassisches Einwanderungsland				eine Frau aus Afrika				Ehrenmorde
Mehrheitsgesellschaft	Einwanderungsland				Zuwanderer				Zwangsehen
	Einwanderungsland				Identifikation				
	Vertrag				Gastarbeiter				
	Signal des Willkommens				Asylbewerber				
	Blick auf Brückenbauer				Menschen, die in unserem Land leben				
	Regeln				Integrationsdefizite				
					Rütli-Schule				
					Migrationshintergrund				
					Illusion				
					multikulturellen Gesellschaft				
					partnerschaftlichen Gesellschaft				
					Migrantin				
					Grünes Multikulti				
					Missverständnissen				
					Androhung				
					Sanktionen				
					Straftatbestand				

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 50-52

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
	Geld	stämmiger Blonder		Deutsche Identität	Migrationshintergrund Integrationsprobleme Migrantenfamilien Staatsangehörigkeit Migrationshintergrund die türkischen Türkinnen die Deutschen ausländischer Eltern Problematik Entwicklung Migrantenanteil Integrationskonzepte Junge äthiopischer Abstammung psychischen Verletzungen „gequält und gezüchtigt“ Vater Äthiopier „Ausländervieh“ 34 Verletzungen Fremdkörper Vater Kubaner			Menschen mit dunkler Hautfarbe Dunkelhäuti- ge Dunkle Hautfarbe dunkle Haut dunkel- häutig	„Herkunftssprache“ „Sprachförderung“

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 53-55

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
	konservativen Kreisen Extreme Neonazis Demozüge „Bürgerinitiativen“ Rechtsextremisten ehemalige RAF-Terrorist Holocaust-Leugner frühere Apo-Aktivist NPD-Sympathisant Renegaten rechte Szene „soziale Gerechtigkeit“ vermutlich von Rechtsradikalen Pöbeleien von Rechten randaliert			Hass der Rechten	Ausländer ausgegrenzt „Fremdarbeiter“ „Scheißtürke“ beleidigt Angst Alltag bespuckt Der Kurde No-Go-Areas		Job aus der Türkei stammende Abgeordnete		

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 56-59

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
„No-go-Areas“	Rechtsextremismus			rechtsextreme Band	Südstaaten-Amerikanerin		Arbeitslosigkeit	Eine schwarze Madonna	„afrikanische Heiterkeit“ (Nietzsche)
liberale und weltoffene Stadt	Übergriffe rechtsradikalem Hintergrund			Aufklärungskampagne	Exzentrikerin				Lasziv
Rassisten	linken und rechten Jugendlichen				Künstlerpersönlichkeit				Gelangweilt
kontraproduktiv	antifaschistische Szene				afrikanischer Herkunft				Ätzend erotisch
Zivilcourage	Naziaktivitäten				<u>den 37-jährigen Potsdamer</u>				Lust
„Gewaltspirale“	Verbot				„zu Gast bei Feinden“,				Ehrlichkeit
verschweigen					Gefährdung für bestimmte Bevölkerungsgruppen				Religion
„aus					Stigmatisierung				Hassprediger
					„Angsträumen“				Islamismus
					Ausländer				
					Zuwanderer				
					wichtigste Problem				
					Integration				
					multikulturelle Gesellschaft				

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIIKEL 60-61

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Runen-Abzeichen schuld dumme Menschen	Deutschen rechtsradikal eingestellt			Antisemitismus Rassisten	Schimpfwort Parallelen Jüdin Araber Ausländer Angst keine deutschen Eltern „Scheiß Ausländer“ Greencard Zuwanderungsregeln „zu restriktiv“ „keinen Durchbruch“ Ausländer Asylsuchende Asylanträge jüdischer Emigranten aus der ehemaligen Sowjetunion Neuzuwanderer Ausländer, die schon länger in Deutschland leben Integrations Schritte Ausweisungs-bescheide		Experten Arbeitsmigration	Hautfarbe meiner Hautfarbe „Nigger“	Religion Islam Judentum Muslime Integration des Islams

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 62-65

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Problemen schuld „die Gesellschaft“					Einwandererländern Quotenregelungen Häftling Asylbewerber offiziell geduldeter Asylbewerber „Fall“ Person junger Mann Jugendliche Jugendliche aus 23 Nationen Intensivtäter kriminellen Verhaltens Verdächtige Minderheiten ohne Quote Migranten Migrationshintergrund Migrantenquote Migranten im Notfall Angst Hoffnungsvoll			anderer Hautfarbe 16-Jährige Sohn eines schwarzen GI Schwarze erfolgreiche Schwarze	Deutschkenntnisse Kommunikation Umgang türkischen, serbokroatischen oder arabischen Sprachraum Sprachbarriere

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 66

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
PRO „richtigen“ Deutschen gefährlicher Funke Contra deutschen Frau gesellschaftliche Probleme gesellschaftliche Realität Rückfall naiven Träume	Politmoralisten				Deutsche mit Migrantenhintergrund Menschen in Panik 180 Nationalitäten Misstrauen der Migranten deutsche Staatsangehörige diesen jungen Deutsche Gefühl der Ausgeschlossenheit Beamte Quote dogmatische Begleiterin der Emanzipation junge türkischstämmige Ermittlerin Regeln der Integration asiatischen Einwanderer „Migrations- hintergrund“ Parallelgesellschaften Förderquoten		arbeitslosen Jugendlichen	Schwarze	Muttersprache

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 67-70

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
Bevölkerungszahl	Neonazis diskriminierenden Ausländer- und Asylpolitik	weißen Mehrheit weißen Freundin		rassistisch Rassistische Formulier- ungen Gewalttätern „Missver- ständnis“	ohne Aussicht auf Erfolg diskriminiert Nationalität ausländische Studierende „Kameruner“ Angst Keine Bewegungsfreiheit multikulturell Atmosphäre „Fremdarbeiter“ Wanderungsprozesse „geduldete“ Ausländer „illegale Zuwanderung“ Einwanderer Zuwanderung Defizit „nationaler, ethnischer und religiöser Zugehörigkeit“		Job rassistischer Aushang diskriminierende Angebote keinen Zugang Arbeitsmarkt Niedriglöhnen Arbeitsplätze	farbiger Studenten	„gute Deutschkenntnisse“ sprachliche Probleme bei der Tätigkeitsausübung schlechte Deutschkenntnisse

MIGRATION-INTEGRATION POLITIK(ER) KRIMINALITÄT WIRTSCHAFT ARTIKEL 71-73

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaftlich	Phäno	Kulturell
deutsche Freundin „Fremdeinwirkung“ zurückgewiesen Skinheads verdächtigen Beamten Antwort schuldig	Rechtssystem			normaler Berliner Umgangston	Duldung nigerianischen Oberschicht illegal Asylantrag abgelehnt Abschiebegefängnis staatliche Verfolgung Abschiebeversuche Abschiebebewahrsam Heimat deportiert Albtraum gebrüllt Der Mann aus Sierra Leone paar Afrikaner Mosambikaner afrikanische Asylbewerber Neuberliner Amerikanerinnen neuen Heimatstadt Ehefrauen ausländischer Führungskräfte		Ausländer internationale Karrieren		gewähltem Englisch englischsprachigen Religion Katholik aus Nigeria fanatischen Moslems Tode bedroht radikaler Prediger Scharia islamischen Rechtssprechung „Todesurteil verhängt“

3. Migration-Integrations-Politik(er) -Kultur - Kriminalität - Wirtschaft

„Die Botschaft heißt: ihr seid Willkommen“.

Neo-Nazis sind die einzigen Deutschen die mit (Im)migranten etwas zu tun haben:

Extreme
Neonazis
Rechtsextremisten
NPD-Sympathisant
rechte Szene
vermutlich von Rechtsradikalen
Rassisten
dumme Menschen
Neonazis
weißen Mehrheit
zurückgewiesen Skinheads.

Schwarzsein in dem (Im)Migrationskontext ist meistens mit Menschen aus den verschiedenen Ländern Afrikas verbunden. Die historischen Fakten der afrikanischen Diaspora werden in diesem Zusammenhang ignoriert. Dass es Menschen gibt, die Schwarz sind, aber nicht in in einem afrikanischen Land oder in den USA geboren wurden, wird völlig ignoriert.

„Ausländervieh“
Fremdkörper
Menschen, die in unserem Land leben
Der Mann aus Sierra Leone
Mosambikaner
Afrikaner
afrikanische Asylbewerber
Neuberliner
Amerikanerinnen
ausländische Studierende
„Kameruner“
„geduldete“ Ausländer
Einwanderer

deutsche Staatsangehörige
Häftling
offiziell geduldeter Asylbewerber
„Fall“
keine deutschen Eltern
„Scheiß Ausländer“
Neuzuwanderer
Ausländer, die schon länger in Deutschland leben
Zuwanderer.

Die deutsche Ministerin für Integration Maria Böhmer sagt: „ihr seid Willkommen“ Was aber (passiert), wenn du, deine Eltern und/oder deine Vorfahren hier geboren wurden?

Die folgende Aussage gibt einen partiellen, aber nichtsdestotrotz wesentlichen Aspekt, der auch in dieser Forschungsarbeit zur Diskussion gestellt wurde, wieder.

“Wie schwer es für Schwarze ist, stereotypen Zuschreibungen zu entgehen, zeigt sich exemplarisch darin, wie Schwarze Deutsche in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen werden. Zu der breiten Palette alltäglicher Rassismuserfahrungen gehören u.a.: häufig an sie gerichtete Fragen wie etwa: ‘Wo kommst du denn her?’, ‘Du sprichst aber gut Deutsch’ (beide Absprechung des Deutsch-Seins), ‘Wie lange bist du schon hier?’ (Absprechung des Zuhause-Seins und/oder die frage: Wann gehst du wieder?), ‘Wie wäschst du denn deine Haare?’ (Nur, wenn sie wirklich einen Tipp erhalten wollten, würden Weiße das in der Regel eine/n andere/n Weißen fragen). Durch Fragen wie diese sowie andere Stereotype wird ‘das Andere’ in einem hegemonialen Prozess beständig neu erfunden, wodurch die Weiße Norm geschützt bleibt.“ (27)

Die Anklägerin

Sie hat sechs Bodyguards.
Die Islamkritikerin
Ayaan Hirsi Ali ist
ständig in Lebensgefahr.
Auch beim Berlinbesuch



Die Anklägerin. Ayaan Hirsi Ali bei ihrer Buchpräsentation in Berlin. Foto: dpa

ganz ohne den Eifer, der ihre Gegner in-
zwischen beherrscht. Dass die Tochter eines
somalischen Oppositionsführers ein Leben
auf der Flucht führt, dass sie als gläubige
Muslimin in Saudi-Arabien und Kenia auf-
wuchs und vor einer Zwangshei-

sehr s
dring
werd
unter
Es
gie, s
die g
scher
gung
schüc
migra
Schad
besch
minn
und
oder
nen n
hörte
Hirsi
Kultu
Das
nur v
Aufbr
von a
Musli
aan F
aber z
die M
greife
ren ni
gen,
schen
Es i
Ali ak
wurd
wie ih
melu
res V
war, d
tiv gli
nem I
schen

XI. Der Fall Ermyas M. - Tabellen

ERMYAS M. ARTIKEL 1-9

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaft	Phäno	Kulturelle
	ein „ausländerfreies Havelland“				Das Opfer		Job Der Ingenieur schreibt derzeit seine Doktorarbeit	Schwarz- afrikaner	
					lebt seit 1987 in Deutschland		Der Ingenieur hat die deutsche Staatsbürger-schaft	„dreckiger Nigger“	
					mit einer Potsdamerin verheiratet			„...Nigger“	
					hat zwei Kinder			die Farbige lieber meiden sollten	
					seit Jahren einen deutschen Pass			Ausländer und Farbige	
					der gebürtige Äthiopier			Ausländer	
					„Andersartige“			Ausländisch- aussehende Personen	
					Deutschafrikaner			Weil er schwarz ist?	
					in der äthiopischen Hauptstadt Addis Adeba geboren			Der große Schwarze mit den Rastalocken	
					das Ermyas Deutscher ist			„Ey, Nigger“	
								„Nigger“	

ERMYAS M. ARTIKEL 7-17

Sozial	Politisch	Phäno	Wirtschaftlich	Kulturell	Sozial	Politisch	Wirtschaft	Phäno	Kulturelle
ein rassistisches Motiv	Damit hat der Fall keine „besondere Bedeutung“ mehr	kräftige Kurzhaarfiguren			Deutschäthiopier			einen 37-jährigen schwarzen Deutschen	
einem mutmaßlichen rassistischen Angriff					Opfer			einen dunkelhäutigen Ingenieur	
dem vermutlich rassistisch motivierten					Deutschafrkaner...			„Nigger“ „Schweinesau“	
die fremdenfeindlichen Äußerungen der Täter					gebürtige Äthiopier			eine dunkle Hautfarbe „Schweinesau“ „Scheißnigger“	
Tatverdächtigen Fremdeindlichen Pöbeleien					37-jährige Potsdamer			„Nigger“	
rassistischen Beleidigungen					37-jährige Deutsch-Äthiopier			„Nigger“	
					zwei dunkelhäutige Mädchen			„Schweinesau“	
					Deutsch-Äthiopier			„Nigger“	
					Deutschäthiopier			„Scheißnigger“	
					Deutschafrkaner			„Scheißnigger“	
					Deutsch-Äthiopier			„Schweinesau“	
					Deutschäthiopier			„Nigger“	
					Opfer			„Scheißnigger“	
					Deutschafrkaner			„Scheißnigger“	
								„Oller, Nigger!“ „Scheißnigger“	
								„Scheißnigger“	

ERMYAS M. ARTIKEL 17-

Sozial

Politisch

Phäno

Wirtschaftlich

Kulturell

Sozial

Politisch

Wirtschaft

Phäno

Kulturelle

Deutschäthiopier

„Scheißnigger“

Deutsch-Äthiopier

Den Deutschen
äthiopischer Herkunft

Dem Deutsch-
Äthiopier

Deutsch-Afrikaner

Deutsch-Äthiopier

XII. Neue redaktionelle Richtlinien, neue Sprache, neue Realität

In den folgenden Kommentaren zum Fall Ermyas M. werden die zuvor genannten Konstruktionen des Tagesspiegels im Bezug auf Schwarze Menschen festgestellt.

Die Schlagzeile für den Titel der Ausgabe des Tagesspiegel vom 18. April 2006 brachte neben der Tortur von Ermyas M. auch noch einige andere sensible Themen, wie zum Beispiel die „No-Go-areas“ in Berlin-Brandenburg und den mangelnden Entscheidungswillen für eine härtere Bestrafung bei rassistisch motivierten verbalen und körperlichen Aggressionen, zum Vorschein. Zudem werden auch andere Verallgemeinerungen, wie die sofortige Verknüpfung aller rassistischen Handlungen und Fakten mit der Neonazi-Szene, exemplarisch verstärkt.

Die folgenden Anmerkungen zu den ersten Artikeln zum Fall Ermyas M. lassen einige grundlegende Richtlinien beobachten, wie zum Beispiel das Verwenden einer bestimmten Terminologie dabei hilft, die Konstruktionen bei der Wahrnehmung von Schwarzen Menschen in der deutschen Gesellschaft aufrecht zu erhalten. Dieser erste Artikel enthält nicht nur die Widersprüche der gesamten Berichterstattung, sondern sagt auch noch deren Entwicklung und Höhepunkte voraus.

<Neonazis prügeln Mann ins Koma. Potsdam - ein Schwarzafrikaner ist am Sonntagmorgen in Potsdam vermutlich von Neonazis lebensgefährlich verletzt worden.>

Am 18. April spricht diese lapidare Schlagzeile auf der Titelseite bereits Bände. Ohne Bedarf nach einer gründlicheren Recherche oder eines richtigen gerichtlichen Verfahrens, wird die Ideologie der Schuldigen ausgemacht und auf der Stelle verurteilt und hingerichtet: sie sind Neonazis.

Die Verkennung des Rassismus in der deutschen Gesellschaft als ein ausschließliches Problem des Rechtsextremismus oder der „ostdeutschen Jugendkultur“ wird von Anfang an in den

Artikeln aufgebaut und verfestigt.

Eine der offensichtlichsten Folgen dieser schematischen Assoziationen ist das, was die Autorinnen von ‚Afrika und die deutsche Sprache‘ die „Bagatellisierung des Rassismus“ nennen.

„Rassismus auf Rechtsextremismus zu reduzieren, heißt, die gefährliche allgegenwärtige und komplexe Verankerung des Rassismus in der bundesdeutschen Gesellschaft zu bagatellisieren. Zudem kann Rassismus nicht einfach mit <Fremdenhass> oder <Ausländerfeindlichkeit> gleich gesetzt werden. Dass im öffentlichen Sprachgebrauch häufig von Fremden- oder Ausländerfeindlichkeit geredet wird, ist irreführend. Denn einerseits sehen sich Fremde oder Ausländer/innen, wie etwa Weiße aus Frankreich, Skandinavien oder Großbritannien, in Deutschland nicht mit Rassismus konfrontiert, andererseits sind ihm zum Beispiel Schwarze Deutsche alltäglich ausgesetzt.“ (28)

Die Verbindung zwischen den Begriffen ‚Rechtsextremismus‘ und den rassistischen Terminologien in den 27 ausgewählten Artikeln über den Fall Ermyas M. spricht für sich: das Wort: „Nigger“, wird 16 mal wiederholt und Rechtsextremismus-Rechte-Rechtsradikal 25 mal.

Helga Emde, ein ‚klassischer Fall‘ so genannter „Besatzungskinder“ nach dem 2. Weltkrieg, wuchs in Bingen am Rhein auf.

„Im Jahr 1952 zeigten die Münchner Kinos den Film ‚Toxi‘. Seiner Hauptfigur, einen fünfjährig afrodeutschen Mädchen, gelang es durch ihren Charme und ihre Niedlichkeit, in eine wohlhabende deutsche Familie aufgenommen zu werden, bis am Weihnachtsabend als Happy End der leibliche Vater, ein schwarzer US-Besatzungssoldat, erschien, um sein Kind mit in die USA zu nehmen. Der Zeitpunkt für den Film ‚Toxi‘ war mit Bedacht gewählt. 1952 wurde er erste Jahrgang der afrodeutschen ‚Besatzungskinder‘ eingeschult und damit traten die ‚farbigen Mischlingskinder‘ –so die zeitgenössische Bezeichnung –in das Licht einer breiteren Öffentlichkeit. Der Film griff

ein Thema auf, das in der deutschen Gesellschaft von Sozialarbeitern, Pädagogen und Politikern heftig diskutiert wurde, denn zeitgenössische Beobachter befürchteten ein Aufflammen rassistischer Vorurteile, denen durch breit angelegte Informationskampagnen entgegenwirkt werden sollte.“ (29)

[Anmerkung der Autorin: die erste Generation der so genannten ‚Besatzungskinder‘ wurde nach dem ersten Weltkrieg geboren. s. (3) u. (37)]

Damals, in den Fünfziger Jahren gab es noch nicht so etwas wie eine Neonazi-Szene. In ihrer Erzählung, in der 20 Jahre alten Publikation: „Farbe bekennen, Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte“, beschreibt Helga Emde sich selbst als ein Kind ohne Gefühle, weil sie Beleidigungen und Verletzungen ignorieren musste, um unverwundbar zu werden und dadurch zu überleben. Wörter wie „N-Wort“, „Sarotti-Mohr“, „N.-Kuss“, waren genauso Teil des alltäglichen Lebens, wie das Essen von Süßigkeiten oder Snacks.

Eines der am meisten wiederkehrenden Argumente, die weiße Deutsche benutzen, um sich selbst zu verteidigen, wenn sie dabei erwischt werden, abfällige Begriffe gegen Schwarze Menschen zu reproduzieren oder diese als „normal“ ansehen, ist das Folgende: dass die historische Verbindung zu den Begriffen nicht mehr gültig ist, da die Kolonialzeit bereits Vergangenheit ist.

Der niedrige Grad an Aufmerksamkeit hierbei, steht dem Erhöhten bei patriarchalen oder nationalsozialistischen Terminologien gegenüber. Das perfekte Beispiel dafür sind der ‚Tod‘ des Namens „Adolf“ und Begriffe wie „Führer“. (30)

<Der aus Äthiopien stammende Mann war um 4 Uhr früh an einer Straßenbahnhaltestelle als „dreckiger Nigger“ beleidigt worden und dann geschlagen und getreten worden. Der 37-Jährige liegt im Koma in einer Klinik, ob er überlebt, ist nach Angaben der Polizei unklar. Durch einen

Zufall lief während der Attacke das Mobiltelefon des Opfers mit, so dass die Polizei das Verbrechen sofort als fremdenfeindlich einstufen konnte. Auf der Aufzeichnung fragt das Opfer noch: „Wieso nennt ihr mich Nigger?“, dann bricht die Leitung ab.>

Ein kurzer Überblick über die Berichterstattung des Falles, besonders in Bezug auf die ‚richtige‘ Identität von Ermyas M. kann mit der nötigen Portion Humor sogar irgendwie erfrischend sein. In diesem einleitenden Absatz wird Ermyas vor allem anderen mit phänotypischen Parametern identifiziert: zuerst als **Schwarzafrikaner**. Dann lernen wir ihn besser kennen in Bezug auf seinen geografischen Ursprung: Äthiopien, sein Alter: 37, seinen sozialen Status: Opfer, Gegenstand von verbaler rassistischer Gewalt und abschließend als Eigentümer eines technischen Gegenstandes: eines Mobiltelefons.

In den 27 untersuchten Artikeln über den Fall Ermyas M. sind folgende Charakterisierungen erkennbar:

Ermyas ist – Der Andere:

ideologisch: Niemals

modisch: 1 mal

phänotypisch: 7 mal

Opfer einer körperlichen Attacke: 3 mal

Opfer eines rassistischen Übergriffs: 20 mal

Vater: 1 mal

Alter: 4 mal

Beruf: 3 mal

Akademiker: 1 mal

geografisch: 3 mal

Wohnort Potsdam: 2 mal

Pass:

Deutscher Pass: 1 mal

Deutsche Staatsbürgerschaft: 1 mal

Deutschafrikaner: 4 mal

Deutschäthiopier: 4 mal

Deutsch-Äthiopier: 4 mal

schwarzer Deutscher: 1 mal

Deutscher: 1 mal

der Deutscher mit äthiopischer Herkunft: 1 mal

Die Tatverdächtigen sind – Die Norm:

ideologisch (Neonazis): 25 mal

phänotypisch: niemals

modisch „Kurzhaarfiguren“: 1 mal

Eines der auffälligsten Ergebnisse bei dieser Zusammenstellung ist, dass eine Schwarze Person in Deutschland überangepasst sein kann. Sie kann alles ‚richtig‘ gemacht haben, ein produktives und beispielhaftes Mitglied der Gesellschaft sein – sozusagen das ideal ‚integrierte‘ Subjekt –; aber wenn seine oder ihr Name Schlagzeilen macht, verschwindet diese harte Arbeit unter den Parametern, die speziell für diese Identität reserviert wurden.

In der Geschichte von Helga Emde erfahren wir, wie schwerwiegend die Verinnerlichung rassistischer Vorurteile ist. Um das zu illustrieren, erinnert sie sich daran, selbst weggerannt zu sein, wenn sie eine Schwarze Person sah. Es ist schwer zu glauben, dass ein Schwarzes deutsches Mädchen solch eine Reaktion gezeigt hat, und vielleicht können wir annehmen, da seitdem mehr als 40 Jahre vergangen sind, dass Helga Emde’s Charakter heute anders reagieren würde. Vielleicht. In Helga’s Tagen bedeutete Schwarz *„seltsam, animalisch, fremd und beängstigend“*. (31)

Aber fragen wir uns selbst, was würde passieren wenn sie Ermyas M. heute begegnen würde, würde sie ihn für einen berühmten Akademiker halten? Man könnte denken, dass dies eine einfach zu beantwortende Frage ist. Seitdem Ermyas M. aus dem künstlichen Koma erwacht ist, leidet er unter einer Amnesie. Vielleicht ist Ermyas` Koma eine spezielle Art von Überlebensstrategie. Eine wie die von Helga Emde.

<Polizeipräsident Bruno Küpper sagte, dass eine derartig brutale Straftat „noch Nicht stattgefunden hat“. Eine zwölköpfige Sonderkommission fahndet nach zwei Personen, von denen eine – von der Stimme her – eine Frau sein könnte. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen versuchten Mordes aus niederen Beweggründen und setzte 5000 Euro Belohnung aus. Potsdams

Oberbürgermeister Jan Jakobs nannte die Tat „verabscheuenswürdig“ und von „neuer Qualität“.>

Bruno Küper wird direkt zitiert: warum konfrontiert der Autor diese pseudo-wissenschaftliche Information nicht mit einer weiteren Quelle? Das Statement des Oberbürgermeisters` ist zudem nicht einmal besonders einfallsreich. Abermals sieht der Autor keinen Bedarf, diejenigen Elemente herauszustellen, die die „neue Qualität“ des Falls ausmachen.

Der beste Spiegel für diese absurden Aussagen, ist die Tatsache, dass der Fall Ermyas M. zwei Monate nachdem er die ersten Schlagzeilen auf Seite 13 im Tagesspiegel gemacht hat, mit dem Fall Noël Martin um Aufmerksamkeit konkurriert. Vor 10 Jahren wurde der Britische Staatsbürger von zwei Jugendlichen belästigt, die dann seinem Auto folgten und einen Unfall provozierten, durch den Noël Martin für den Rest seines Lebens an den Rollstuhl gefesselt wurde. Am 17. Juni lautet die Schlagzeile

„Den Mut zum Leben verloren. Noël Martin kündigt Selbstmord an“. (32)

Noël Martin’s Öffentlichkeitswirksamkeit basierte auf der Neuigkeit, dass er beschlossen hatte, sich umzubringen. Vielleicht lagen die oben zitierten Staatsdiener ohne es zu wissen, richtig. Ja, Ermya’s Fall ist wirklich innovativ, weil er ‚das Glück‘ hatte, seine Erinnerung an diese Nacht zu verlieren.

<Das Opfer lebt seit 1987 in Deutschland, ist mit einer Potsdamerin verheiratet, hat zwei Kinder und seit Jahren einen deutschen Pass. Der Ingenieur schreibt derzeit seine Doktorarbeit.

Brandenburgs Innenminister Jörg Schönbohm (CDU) reagierte entsetzt und erklärte, das Verbrechen zeige einmal mehr, dass es keine Patentlösungen bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus gebe. Zugleich bekundete er der Familie des Opfers seine „tiefe Anteilnahme.“ Potsdams Oberbürgermeister Jan Jakobs (SPD) sprach von einer „bedrohlichen Situation“.>

Bis jetzt war während der ganzen Zeit der Berichterstattung keine direkte Aussage der Familie von Ermyas M. verfügbar. Das einzige Mal, dass wir etwas über Ermyas M. von jemandem erfahren, der ihm näher stand, war am zweiten Tag der Berichterstattung, als seine Kollegen vom Leibniz-Institut für Agrartechnik in Potsdam-Bornim ihn als

„... sympathischen, weltoffenen, jungen Kollegen und exzellenten Wissenschaftler“ bezeichneten. (33)

Im zuletzt zitierten Absatz werden drei der wichtigsten lokalen Regierungsmitglieder zitiert und bis auf das einführende Statement gibt es keinen weiteren ernstzunehmenden *faux-pas*. Bereits eine Woche später sehen die Dinge schon wieder anders aus:

„Schönbohm: Brandenburg ist nicht braun, „Wollte das Land vor der Fußball-WM vor Ungerechtigkeit schützen“ / Kritik aus CDU an Schäuble“ (34)

Diesmal kommen noch prominentere Stimmen zu Wort: Bundesinnenminister, Wolfgang Schäuble (CDU), Brandenburgs` Innenminister, Jörg Schönbohm (CDU), Heiner Geißler (CDU-Politiker), der Bundestagsabgeordnete und Mitglied im Rechtsausschuss, Günter Krings (CDU), Generalbundesanwalt Kay Nehm und der Generalsekretär des Zentralrats der Juden, Stephan J. Kramer

Die ideologischen Fäden, die in dem Artikel gesponnen werden, führen uns auf familiäre Pfade. Der Titel des Artikels konfrontiert die Leser mit einem sich selbsterklärenden Zitat, das sich auf die braune Farbe der Uniformen der Nationalsozialisten bezieht. Der Artikel nimmt das Weitern an, dass der Leser sich bestimmter ‚Fakten‘ bewusst ist, die demzufolge nicht mit weiteren Quellen belegt werden müssen.

Da der Autor Vergleiche und die gegenläufige direkte Redetechnik verwendet, um so den Mindest -standard einer Reportage zu erfüllen, trägt die Tatsache, dass er die folgende Aussage unkommentiert stehengelassen hat nicht zur ‚objektiven‘ Glaubwürdigkeit seiner Arbeit bei.

„...natürlich gebe es auch Gewalttaten von Ausländern gegen Deutsche „und nicht zu knapp“...“ (35)

Diese Aussage wurde von einem der vier CDU Politiker gemacht, die abwechselnd das Spiel: guter Polizist - böser Polizist spielen. Einer der ‚guten Polizisten‘ ist Günter Krings, ihm muss für dieses erhellende Statement gedankt werden. Um seine Kritik abzurunden stellt er fest, dass es natürlich nicht richtig ist, diesen Umstand in den Zusammenhang mit Ermyas` beinahe tödlichen Zusammentreffen, zu bringen; wie das der ‚böse Polizist‘ Wolfgang Schäuble gemacht hat. Dann erfahren wir, dass Schäuble und Krings, mit dem stillen Einverständnis des Autors, gemeinsam darin übereinstimmen, dass unbescholtene weiße Deutsche ernstlich von Nicht-weißen bedroht werden.

Genau das ist auch der Konsens, den neonazistische Internetseiten am häufigsten verbreiten. Diese Anti-Schwarze Propaganda kann bis in die Zwanziger Jahre zurückverfolgt werden. Damals protestierte der Reichspräsident Friedrich Ebert (SPD) auf der Weimarer Nationalversammlung von 1923:

„die Verwendung farbiger Truppen niederster Kultur als Aufseher über eine Bevölkerung von der hohen geistigen und wirtschaftlichen Bedeutung der Rheinländer ist eine herausfordernde Verletzung der Gesetze europäischer Zivilisation“. (36)

Alle Parteien, mit Ausnahme der Unabhängigen Sozialdemokraten unterstützten seinen Protest gegen die französische Besatzungspolitik.

In dem Jahre zwischen 1920 und 1923 gab es diesbezüglich besonders viele Aktivitäten, zum Beispiel Plakate, Flugblätter, Presseartikel, Schmähschriften, Versammlungen und Filme zum Thema „Schwarze Schmach“.

„Der verlorene Krieg und die von einem Teil der deutschen Bevölkerung als ‚nationale Schmach‘ empfundenen Versailler Friedensverträge, die Revolutionen von 1918/19, die das Ende der Monarchien in Deutschland brachten und sowie die unsichere politische Lage während der Räte-Republiken in München und Bayern führten zu einer starker Polarisierung der politischen Lager. Bei der Mehrheit der Münchner Bürger bewirkten

sie einen Rechtsruck. Dazu kam die katastrophale Wirtschaftslage. Man propagierte die Rückbesinnung auf sich selbst, die ‚nationalen‘ und ‚heimatlichen Werte‘, die allein aus der deutschen Misere führen könnten. Das biologistische Verständnis vom Volk als Organismus, der durch äußere und innere Feinde geschwächt worden sei, rief Maßnahme zu einer ‚Gesundung‘ auf den Plan: restriktive Ausländergesetze (die sich vor allem gegen die so genannten Ostjuden richteten), entsprechende Propaganda und die Forcierung eugenisches Maßnahmen waren ein Teil davon“ / „Der November 1918 markierte dem Waffenstillstand und das Ende des Ersten Weltkriegs. In seiner Folge marschierten alliierte Besatzungstruppen in Deutschland ein. Frankreich, das das Rheinland und seit April 1920 auch das Ruhrgebiet besetzt hielt, rekrutierte dafür trotz vehementen Protests von deutsche Seite afrikanische und asiatische Soldaten aus seinen Kolonien. Im besiegten Deutschland wurde diese Tatsache als ‚Schwarze Schmach‘ gebrandmarkt“. (37)

Als Jörg Schönbohm versucht hat, seine Darstellung von Brandenburg als „nicht braun“ zu verteidigen, versuchte er dieser Region ein positives Image zu verpassen. Seine Aussagen standen überwiegend in engem Zusammenhang mit der nahenden Fußball-Weltmeisterschaft. Diese WM war anscheinend für viele die einzige Möglichkeit zu demonstrieren, was *Black-Identity* heutzutage in Europa bedeutet: Mut, Engagement, Professionalität und Erfolg.

In der Berichterstattung alternativer internationaler Medien wurde dieses unübersehbare Ereignis als „*the Negritude World Cup*“ bezeichnet und als Symbol für ein junges, multikulturelles Europa angesehen – das allerdings in diesem Sinne komplett von Tagesspiegel ignoriert wurde. Es könnte deshalb hilfreich sein, sich den letzten Satz, der an Herrn Schönbohm gerichtet ist, in Erinnerung zu rufen:

„Wenn Schönbohm nicht erkenne, dass es sich um eine rassistische Tat handelte, braucht er Nachhilfeunterricht.“ (38)

sagte der Generalsekretär des Zentralrats der Juden in Deutschland, Stephan J. Kramer. Aber gilt diese Empfehlung nur für den Bundesinnenminister und den Innenminister des Landes Brandenburg?

Am 28. August berichtet der Tagesspiegel dass entgegen aller Beweise der letzte Satz während der Attacke gegen Ermyas M. nicht als rassistisch motiviert eingestuft werden kann:

“Im Zusammenhang mit der verbalen Auseinandersetzung, die zwischen Opfer und Tätern erfolgt war, erfüllt diese Äußerung lediglich den Straftatbestand der Beleidigung.“ (39)

Auf diesen Satz, gab es bis jetzt anscheinend von keiner Seite aus der Gesellschaft eine Reaktion – über die im Tagesspiegel hätte berichtet werden können.

Anmerkungen

1. Die Phänomenologie ist eine wichtige philosophische Strömung des 20. Jahrhunderts, begründet von Edmund Husserl. Sie versucht die Strukturen der Erfahrungen zu beschreiben, ohne dafür auf Theorien, Ableitungen oder Voraussetzungen anderer Disziplinen, z.B. der Naturwissenschaften, zurückzugreifen. Nach Husserl wurde die Phänomenologie in verschiedene Richtungen weitergedacht und weiterentwickelt, so z.B. von Max Scheler, Martin Heidegger und Jean-Paul Sartre.

www.zum.de

2. <http://www.lrz-muenchen.de/~wlm/ilmes.htm>

3. 27. Vollhardt, Ulla-Britta. Der „Deutsche Notbund gegen die Schwarze Schmach“ und das Auftrittsverbot für Josephine Baker. Wahrnehmungen von Schwarzen im München der 1920er-Jahre. In Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Angela Koch (Hg). 2005, S. 236.

4. Wiegand, Sonja. „Mit allen Mitteln unserer Messtechnik“. „Fremde“ in München als wissenschaftliche Forschungsobjekte. Op.Cit. Xenopolis, S. 132.

5. *„Weil alle Materialien des Mythos, seien sie darstellend oder graphisch, ein Bedeutung gebendes Bewusstsein voraussetzen, kann man unabhängig von Ihrer Materie über sie reflektieren“.*

Barthes, Roland. Mythen des Alltags, Suhrkamp Verlag, 1992, S.87.

6. Tina Campt macht in ihrem Artikel „Schwarze deutsche Gegenerinnerung, der Black Atlantic als gegenhistoriografische Praxis“ eine wunderbare bibliografische Kompilation. Der Black Atlantic, Haus der Kulturen der Welt (Hg) Berlin 2004.
Campt, Tina. S. 175-177

7. Ibid. S. 164.

8. Der ‚Fall Ermyas M.‘ wird in detail analysiert wegen ihres illustrativen Inputs für die Evaluation der nicht aktualisierte und verwirrtet Gebrauch der Konstruktionen von Schwarzen Menschen in Deutschland. Z.B ist der richtigen Nationalität vom Ermyas M. immer neu „erfunden“. Besonders interessant ist zu notieren dass diesem Fall hat der Einführung des Begriffs “Schwarze-Deutsche” in Tagesspiegel markieren. Diese Verwirrung spiegelt die Problematik, die die Politikern noch für die richtige Status den (Im) Migranten in Deutschland zu definieren haben.

9. Information für Journalisten zum korrekten sprachlichen Umgang mit rechtsextremistischen oder rassistisch motivierten Straftaten. Media-Watch Schwarze deutsche in Medien und Öffentlichkeit; ISD-Initiative Schwarze Menschen in Deutschland; ADEFRA, e.v.-Schwarze deutsche Frauen und Schwarze Frauen in Deutschland; MUT-Gegen Rechte Gewalt und die Amadeu Antonio Stiftung.
www.derbraunemob.de

10. Arndt, Susan, Hornscheidt, Antje. Afrika und die Deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagwerk. Unrast Verlag, Münster, 1. Auflage, April 2004, 266 S.

11. Kuhrt, Nicola. Die Wirkung der Wörter. Von „entartet“ bis „Blitzkrieg“: Germanisten untersuchen die Karriere der NS-Sprache – und stoßen auf aktuelle Phänomene. 10.05.05, S. 26, Wissen & Forschen. 712 W.

12. Vieth-Entu, Susanne. 2026: Jedes zweite Kind stammt aus einer Einwanderer-Familie. Demografie-Experte: Berliner Bevölkerungsentwicklung Wird „verschleiert“, um weniger Geld für Integration ausgeben zu müssen. 12.05.06 S. 7, Berlin, 639 W.

13. *”Der Grund dafür ist, dass die Zahl der Toten um 113000 über der der Neugeborenen lag. Das Defizit wurde jedoch nicht ganz mit Zuwanderung ausgeglichen”*
Dpa. Immer weniger Menschen in Deutschland.. 30.06.05 S.4, Politik, 277 W.

14. Birnbaum, Robert; Eubel, Cordula und Monath Hans. „Die Botschaft heißt: Ihr seid willkommen“. Die Integrationsbeauftragte Maria Böhmer über die WM, positive Signale an Ausländer – und neuen Patriotismus. 18.06.06 S. 7, Politik, 1669 W.

15. Dreesbach, Anne. „Der Zauber eines Anblickes, dessen, exotische Neuheit bei Weitem nicht sen höchster Reiz war...“. Zurschaustellungen exotischer Menschen in München. Xenopolis. Von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Angela Koch (Hg). 2005, S. 145.

16. Lockward, Alanna. The Era of Negritude. The Short-Century, Independent and Liberation Movements in Africa 1945-1994. Atlantica, Revista de Arte y Pensamiento No. 30, Fall 2001, S. 46

17. Nolte, Barbara. Neuer Kodex: Die zehn Gebote für Journalisten. 23.02.2006, S. 27. 226 W.

18. Presse Mitteilung der DJV 20.06.2005. HYPERLINK <http://www.pressrelations.de/new/standard/dereferer.cfm?r=194616>

19. Über den Gebrauch und die Auswirkungen von rassistischen und/oder sägeregierenden Diskursen in den Medien im Österreich und der Schweiz gibt es im Internet viele Dokumentationen. Diese werden gewöhnlich von akademischen Institutionen finanziert und ermöglichen unschätzbare Einblicke in das Thema. Meta-tags: „Rassismus in den Medien“ und „Journalisten gegen Rassismus“.

20. <http://www.peacejournalism.com/ReadArticle.asp?ArticleID=2857>

„Alles in Allem zeigen die 16000 Beispiele aus Ländern, die in der Studie untersucht wurden, dass alternative Medien ein differenzierteres Bild von anderen Ländern aufzeigen. Nichtsdestotrotz tendieren diese Magazine, den Anderen als Bettler, passiv oder als Hilfsbedürftigen/Abhängigen von den Industrieländern darzustellen. Die alternativen Medien sind auf keinen Fall so alternativ wie die Verantwortlichen sich selbst und andere von sich glauben machen wollen. Ihre Darstellung von anderen Ländern ähnelt in der Struktur der

Darstellung in den mainstream Medien.

Für eine Kultur der Differenzen. Friedens- und Dritte-Welt-Zeitschriften auf dem Prüfstand, ed. by Jörg Becker; Christian Flatz; Emanuel Matondo and Uwe Trittman, Iserlohn/ Germany: Evangelische Akademie im Institut für Kirche und Gesellschaft 2004. 155 S.

21. Barthes, op.cit, S. 100

22. Arndt, Susan, Hornscheidt, Antje. o.p. cit. , S.15.

23. Es stellt keinen Wert dar, dass eine bedeutende Menge an diskriminierender und rassistischer Ideologie und Terminologie in den Meinungsartikeln vorkommt und eine kleinere, aber nicht weniger beunruhigende Anzahl in den Aussagen, die von Politikern oder Vertretern der deutschen Regierung gemacht werden, zu finden ist:

„Vor dem Hintergrund der anhaltenden Diskussion um den von Oskar Lafontaine benutzten Begriff 'Fremdarbeiter' hat sich dessen neue Partei WASG in einem Positionspapier von einer diskriminierenden Ausländer- und Asylpolitik abgegrenzt. Die WASG, die zur Bundestagswahl ein Bündnis mit der Linkspartei/PDS eingehen will, greift darin die etablierten Parteien scharf an und wirft ihnen vor, Wanderungsprozesse nicht ‚als aufbauendes Moment gesellschaftlicher Entwicklung zu sehen‘.

Mara, Michael. „Einwanderer sind nicht das Problem“. Lafontaines neue Partei WASG warnt vor Kampagnen gegen Ausländer. 20.07.05 S. 4, Politik, 179 W.

24. Arndt, Susan, Hornscheidt, Antje. o.p. cit. S. 16.

25. *„Ich habe mal eine Zeit in Chicago gelebt. Da gab es Viertel, wo man als Weißer nichts zu suchen hatte. Mein Bild einer gelungenen Gesellschaft ist das nicht.“(Günther Beckstein)*

Martenstein, Harald, Monath, Hans und Vornbäumen, Axel. Günther Beckstein & Bassam Tibi . „Patriotismus ist kein Schwert gegen andere“ Bayerns Innenminister Beckstein und der Islamwissenschaftler Bassam Tibi im Gespräch über deutsche Identität, Leitkultur und Parallelgesellschaften. 02.01.05, S. 7, Politik. 2422 W.

26. Lemke-Matwey, Christine Alle Lust will Ehrlichkeit. Königliche Exzentrikerin: Jessye Norman gastiert in Berlin. 21.04.06 S. 23, Kultur, 991 W.

27. Arndt, Susan, Hornscheidt, Antje. op. cit. S. 49.

28. Ibid. S. S. 23 und 25.

29. Kuller, Christiane. „Sie tragen ihre schwer belastete Herkunft für jeden sichtbar zur Schau“. Afrodeutsche „Besantzungskinder“ nach 1945. Op.cit. Xenopolis, S. 319.

30. Arndt, Susan, Hornscheidt, Antje. op. cit. S. 49.

31. Opitz, May; Oguntoye, Katharina und Schutz, Dagmar (Hg). Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren Ihrer Geschichte. Orlanda Frauen Verlag, 1986. S. 102.

32. Tiede, Peter. Den Mut zum Leben verloren, 17.06.2006, S.13/Brandenburg, 283 Wörter.

33. jab/db. Kollegen bangen um Ermyas M., , 19.04.2006, S.13.

34. Appenzeller, Gerhard; Dernbach, Andrea; Jansen, Frank. Schönbohm: Brandenburg ist nicht braun, 25.04.2006, S.1., 352 Wörter.

35. Ibid.

36. Vollhardt, Ulla-Britta. Der „Deutsche Notbund gegen die Schwarze Schmach“ und das Auftrittsverbot für Josephine Baker. Wahrnehmungen von Schwarzen im München der 1920er-Jahre. Op. Cit.Xenopolis, S. 231.

37. Ibid., S.229-230.

38. Op.Cit. Appenzeller; Gerhard, Dernbach; Andrea; Jansen, Frank.

39. Dassler, Sandra. Zwei Männer im Fall Ermyas M. angeklagt. Ermyas M.: Anklage erhoben - Den beiden Verdächtigen droht mehrjährige Haft.23.08.06, S. 1 / 3.

Hinweis:

(,) Gehören der Autorin.

(,,“) Gehören den Zitaten.

Wichtig ist zu unterstreichen, dass die Worte in den Tabellen und den Artikeln die zwischen (,,“) sind, sind so indem originale Texten bezeichnet.

Bibliografie

Arndt, Susan & Hornscheidt, Antje. Afrika und die Deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagwerk. Unrast Verlag, Münster, 1. Auflage, April 2004.

Arndt, Susan, Kolomba, Grada, Piesche, Peggy (Hg). Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißensforschung in Deutschland. Unrast Verlag, Münster. 2006.

Barthes, Roland. Mythen des Alltags. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 1992.

Campt, Tina. „Schwarze deutsche Gegenerinnerung, der Black Atlantic als gegenhistoriografische Praxis“. Der Black Atlantic. Haus der Kulturen der Welt. Berlin, 2004.

Comission for Afrika. Our Common Interest. Report. London, 2005.

www.derbraunemob.de

Hassan, Salah M. and Oguibe, Olu (Hg). Authentic/Ex-Centric, Conceptualism in Contemporary African Art, 49 Venice Biennial, Forum for African Arts, Ford foundation, Prince Claus Fund Library 2001.

Hernández Sampieri, Roberto; Fernández Collado, Carlos; Pilar Baptista, Lucio. Metodología de la investigación. McGraw Hill, Mexico, 1991.

Kwesi Evans, Jones. Ich bin ein Black Berliner. Herder Spektrum. Breisgau, 2006.

Klemperer, Victor. LTI. Verlag Phillip Reclam. Leipzig. 10 Auflage. 1990.

Koch, Angela (Hg). Xenopolis, von der Faszination und Ausgrenzung des Fremden in München. Herausgegeben von Kulturreferats der Landeshauptstadt München. Metropol Verlag, 2005.

Lasana, Gyavira. Whites Only. The Reality of day-today racism in Berlin. ExBerliner No. 37, März 2006.

Lockward, Alanna. The Era of Negritude. The Short-Century, Independent and Liberation Movements in Africa 1945-1994. Atlantica, Revista de Arte y Pensamiento No. 30, Spain. 2001

Opitz, May; Oguntoye, Katharina and Schutz, Dagmar (Hg). Farbe bekennen: Afro-deutsche Frauen auf den Spuren Ihrer Geschichte. Orlanda Frauen Verlag, Berlin, 1986.

„Auch in diesem Band zeigen sich Praktiken der sprachlichen strategischen Veränderung, indem eine Großschreibung für Schwarz, eine Kleinschreibung für weiß gewählt worden ist.

*[...] So können ReSignifizierungen pejorisierender Benennungen nur von den so Diskriminierten initiiert werden, wohingegen die ReSignifizierung bzw. sprachliche Markierung der dominierende Perspektive, die in Bezug auf Weißsein auch von Schwarzen initiiert ist, ebenfalls von den weißen Dominierenden und Diskriminierenden geleistet werden kann und muss. Oder anders ausgedrückt: Es gibt keinen neutralen und unpolitischen Sprachgebrauch, und es ist für weiße Menschen nicht möglich, sich auf eine Argumentation des Nicht-Wissens und Nicht-So-Meins zurück zu ziehen. **Ich sehe hier für weiße Menschen als dominierende Gruppe eine zentrale politische Verantwortungsübernahme, Reflexions- und Handlungsnotwendigkeit.** Meine eigene Erfahrung mit dem Versuch eines veränderten Sprachgebrauchs, mit dem Versuch der expliziten Benennung von Weißsein ist es, dass sich dadurch die eigenen Konzeptualisierungen verschieben und die eigenen Normalitätsvorstellungen herausgefordert werden und ich so kontinuierlich mit meinem eigenen Rassismus konfrontiert bin.“*

Antje Honscheidt, PD Dr.

Linguistin, Humboldt-Universität zu Berlin

Forschungsschwerpunkte in Pragmatik, Sprache und Identität, Sprache und/als Kultur,

kulturwissenschaftliche Linguistik